


Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdeckt

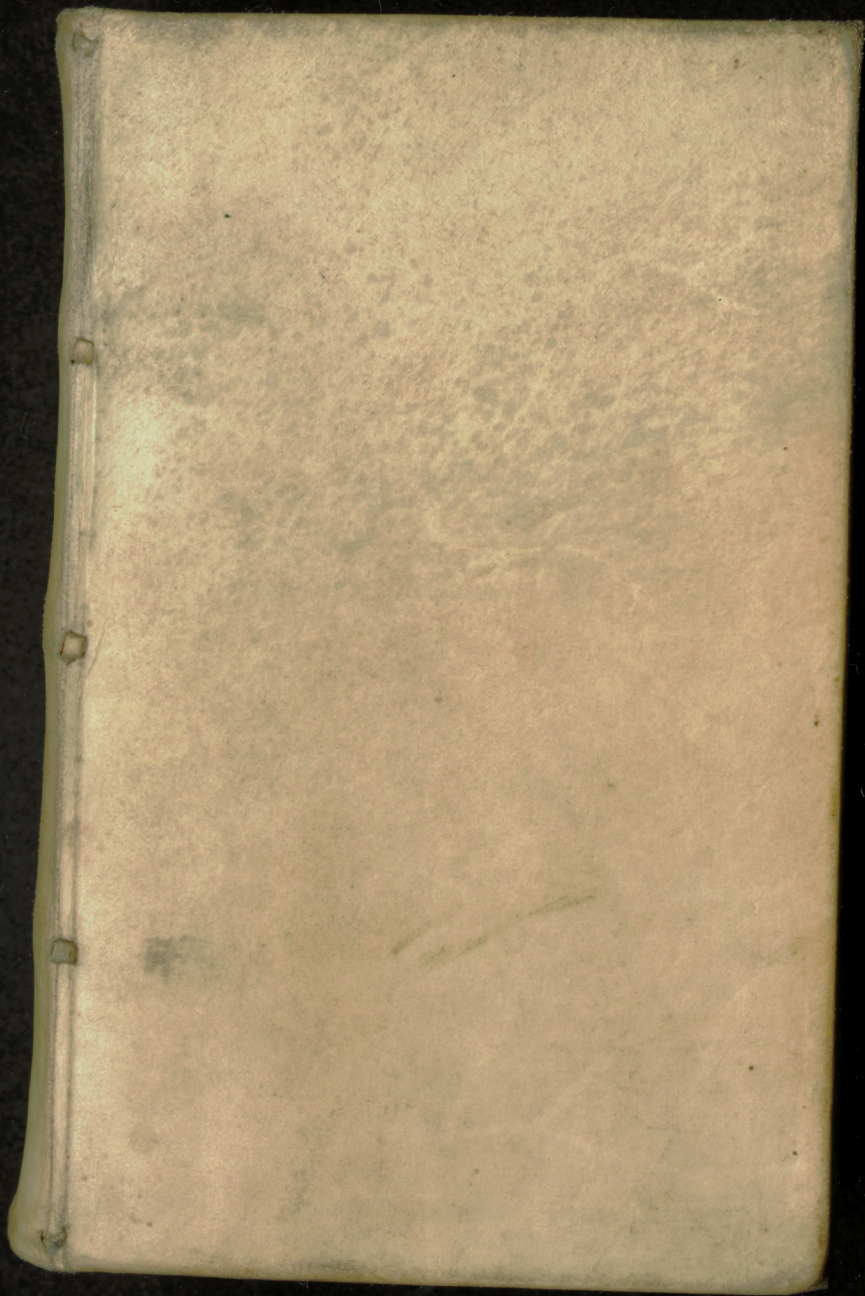
5.1722 : Fünfftes Gespräch Zwischen einem Geistlichen, und einem Medico, welche zugleich über die Tugend der Pietät ohne Affecten raisonniren

1722

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040253687>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang





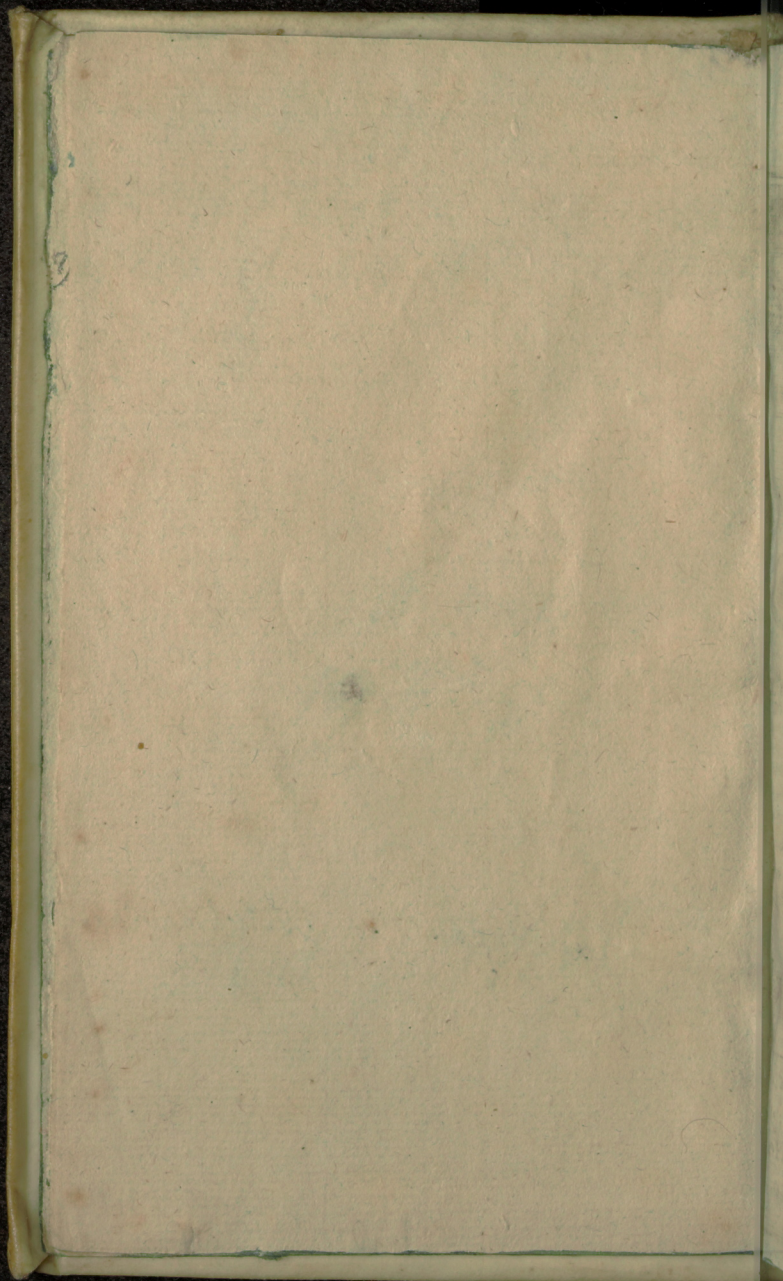
938. n. 10. h. f.

3. n. 244. n. 9. h. f. 22. 40. 72 1. h. f.
9. n. 157. n. 9. a. 4.
1. h. f.

19. h. f. n.
19. h. f.

Ad-3345^{1-3.}
Ad

Ex Testamento Willebrandiano.





Des höchsten theures Vorwitz man mit Glauben ehren
 Wenn es dem Forschenden zu hohe Sachen weißt:
 Doch die Natur kan uns auch viele Wunder lehren
 Womit man durch Vernunft den großen Schöpffer preiß

Die
Entlarffte Welt,

Nach
ihrer eignen Gestalt,
in Schimpff und Ernst,
zur Lust und Nutz,
höfflich, doch freymüthig,
Durch vielerley Personen,
die jedesmahl
Einige Reflexiones morales tractiren,
entdecket.

Fünfftes Gespräch

Zwischen einem
Geistlichen,
und einem

MEDICO,
welche zugleich über die Tugend der
Pietät

ohne Affecten raisonniren.

Leipzig,
Bey George Christoph Winkern Buchhändlern
in der Grimmischen Gasse unter Hr. Mangolds
Hause an der Ecke des alten Neumarkts.

1722.

Die
Einleitung

Die Einleitung ist ein
von dem Verfasser
für den Leser
bestimmtes
Stück, welches
den Inhalt
des Buchs
überblicken
lässt.

Einleitung

Einleitung

ME DICO

Ich sage
dies

Die Einleitung ist ein
von dem Verfasser
für den Leser
bestimmtes
Stück, welches
den Inhalt
des Buchs
überblicken
lässt.



SIn gewisser verordneter und be-
ruffener Diener des Wortes
Gottes, d. i. ein Pastor Loci cujus-
dam hatte das Malheur, daß er off-
ters mit dem Podagra oder derjer-
nigen Gicht geplaget wurde, zu deren procrei-
rung man sonst den Bacchum zum Vater, die
Venus zur Mutter, die Iracundiam aber zur
Zebammie zu präsupponiren pfleget: Dabey
nun fanden sich so viele unterschiedene Sym-
ptomata und Zufälle, daß er sich selbst zu ra-
then nicht vermögend, einen Medicum consuli-
ren und ihm die Direction seines Leibes auftra-
gen mußte, gleich als wie dieser, ihme, Geistli-
chen, die Sorge seiner Seelen anvertrauet
hatte. Diesemnach geschah es, daß einsten
dieser leibliche Arzt dem geistlichen Medico,
so wohl ex Charitate speciali, als ex officio eine
wohlgemeynte Visite gab, um sich seines Zu-
standes wegen zu erkundigen, und selbigem
mit Rath und That nach der Pflicht eines ge-
wissenhaftren Medici bezuspringen und an
die Hand zu gehen. Gleichwie aber insge-
mein, wenn man krank ist, des Medici Ange-
sicht,

sicht, als eines Engels Angesicht, gerne gesehen wird, und es damahls heisset: Vox Medici, vox Dei; also war dieser gute Geistliche auch sehr erfreuet, seinen Medicum, als seinen zu der Zeit allerrangnehmsten Gast, bey sich zu ziehen, und sich theils aus seinen Discoursen Rath zu erhohlen, theils auch seine Schmerzen und verdrießliche langweilige Stunden zu verkürzen. Er saß auff einem Fauteuil oder gepolsterten Groß-Vater-Stuhle an einem kleinen Tischlein, auff welchem die Bibel liegend, ihm theils zur ordentlichen Berufs- Arbeit, theils zur Privat-Erbaung, zum Trost u. Ergözung dienen und Anleitung geben mußte. Weib und Kinder, als Impedimenta meditationum, hatte er mit allen Haus-Sorgen dißmahl von sich geschickt, und ward ganz alleine, von niemand als seinen Amts- und Gewissens-Sorgen vergesellschaftet, in seinem Zimmer von dem dienstfertigen Medico angetroffen. Derowegen denn dieser nach einem gelinden Anpochen zur Thüre hineingehend, ihn also anredete:

Ergebenster Diener, mein Herr Magister! Ich würde mich höchlich erfreuen, wenn Ew. Wohl-Ehrwürden sich wohl befänden; so sehe ich aber, daß Sie hier abermahls auff dem grossen Stuhle sitzen, und gar blaß und malade aussehen, welches mir gleich beim Eintritt schlechte Marquen von Dero Gesundheit sind. Wie geht es denn, mein Hochwerther Herr Magister, wills noch nicht fort? Ich wünsche gute Besserung.

Geistl.

Geistliche.

Es geht noch gar schlecht, mein lieber Herr Doctor: Sie seyn willkommen. Ich dancke vor dem Wunsch zur guten Besserung, wolte aber, der Hr. Doctor brächte sie mitte.

Medicus.

Je nun, nun, Ew. WohlEhrtw. werden gute Hoffnung haben, vielleicht kan ich ihnen damit dienen: Ich komme deswegen her, mich ihres Zustandes zu erkundigen, und ihnen meine möglichsten Dienste ferner zu offeriren, in Hoffnung, Sie von ihrer Maladie vollends zu befreyn, oder doch zum wenigsten die Schmerzen zu lindern, so viel als sich thun läßt bey diesem Malo.

Geistliche.

Alles nach Gottes Willen, mein Herr Doctor, Sie wissen wohl, daß weder Kraut noch Pflaster hilft, wenn Gottes Wort, welches alles heilet, nicht dazu kommt. In Gottes Segen, ist ja alles gelegen.

Medicus.

Das ist wahr, aber man muß doch die Mittel, die Gott gegeben hat, nicht verachten, und bloß auff unmittelbare göttliche Hülffe warten. Sie wissen selber wohl, daß Gott heut zu Tage meist nur mittelbar zu würcken pflege, sonderlich in natürlichen Dingen.

Geistliche.

Ich weiß es alles wohl: und ich bin auch mit solcher Hülffe zu frieden: ich sehe auch, daß die Sachen, die Sie mir geschickt haben, so weit angeschlagen und ihren Effect gethan haben, daß ich doch,

B b 3

Gott



Gott sey Dank, außer dem Bette seyn, und mich mit diesem meinem Seelen, Labfal (mit Gottes Wort) wieder ergößen, und zu meinen künftigen Amts-Berrichtungen präpariren kan, hoffe auch, es wird von Tage zu Tage besser werden, wenn ich so fort brauche, was Sie mir verordnet haben. Sie belieben sich doch nieder zu setzen, mein Herr Doctor.

Medicus.

Ach ja, ich will Platz nehmen, und wenn ich wüßte, daß ich Sie nicht beschwerlich wäre, so wolte auch wohl ein Stündgen bey Sie bleiben, um mich ihres Zustandes desto besser zu erkundigen.

Geistliche.

Ach ja, mein wehrtester Herr Doctor, seyn Sie so gütig, wenn Sie von ihren Berrichtungen abkommen können, so bleiben Sie doch ein wenig bey mir, nicht eben der Kranckheit wegen allein, denn die scheint nun wohl durch Gottes Segen und ihre Medicamenta ins Abnehmen zu gerathen, sondern vielmehr der Gesellschaft wegen, denn die Zeit wird mir doch gar zu lange, bis ich mein Amt in der lieben Kirche und auf der Cangel wieder verrichten kan.

Medicus.

Es ist iezund nach Mittage, da pflegen wohl nicht, ohne aufferordentliche Zufälle, viel Leute nach unser einem zu fragen, und die meisten Patienten hab ich bereits besuchet; so kan ich endlich wohl etwas da bleiben, wenn ich Ew. Wohl Ehrwürden mit meiner Gesellschaft und schlechten Discoursen dienen, und dem Malo eine Diversion machen kan.

Al

Allein Sie dürfen mich eben nicht bitten, ich bleibe viel zu gerne da, massen ich von ihrem erbaulichen Gespräche viel profitiren kan, und gar gerne mit denen Herren Geistlichen mich unterrede, wenn ich Sie nach meinem Gout befinde.

Geistliche.

Es ist gar gut, mein wehrtester Herr; aber sonst pflegen die Herren Medici nicht alle gern um uns Geistliche allzu lange zu seyn, indem ihnen unsere Gespräche zu tiessinnig, zu einfältig oder abergläubisch vorkommen, weil wir von übernatürlichen Dingen Fait zu machen und zu reden pflegen.

Medicus.

Ich wolte nicht in Abrede seyn, wenn nur der Herr Magister in beyden Haupt Terminis nicht univiersel redete. Aber so will ich nur dieses zugeben, daß alle Medici nicht gerne um alle Geistliche lange seyn mögen, hingegen aber manche Medici sich mit manchen Geistlichen sehr gut comportiren können.

Geistliche.

Alleine woher kommt denn wohl dieses, mein Herr Doctor? ich dünkte, es solten alle Leute und auch also alle Medici gerne mit uns Geistlichen conversiren und umgehen, indem wir ja ratione officii allen mit guten Exempeln vorgehen, ratione eruditionis viele unterrichten, und ratione pietatis gegen alle auffrichtig seyn sollen.

Medicus.

Deberemus, mein Herr Magister, sagte jene Nonne zum Kaysler Maximiliano, als er vor einem Kloster einsprechend, fragte, ob nur lauter Jungfrauen

en drinne wären, zu wissen verlangend, ob auch etwan Mit-Frauen allda ihren Auffenthalt hätten, wie in Franckreich wohl offters geschiehet.

Geistliche.

Und was hat denn der Herr Doctor wohl daran aus zusehen, oder dabey zu erinnern an meinen Effato, oder an diesen meinen letzten Worten.

Medicus.

Nichts, als die Distinction, die ich bey meiner Jugend in der Logica gelernet habe, inter Enuntiationem univrsalem & particularem.

Geistliche.

So so! ich höre wohl, wo sie hinaus wollen, es soll so viel heissen, als daß nicht alle Geistliche dieses thun. Es kan seyn, ich gebs auch zu, daß unter denen Propheten ein Jonas oder gar ein * * und unter denen Aposteln ein Judas gefunden werde, indessen aber heist es doch a potiori fiat denominatio. Es thuns doch wohl die meisten und quilibet præsumendus est bonus, donec probetur contrarium.

Medicus.

Und eben dieses muß man bisweilen von denen Medicis auch sagen, mein Herr Magister. Da sie aber so univrsellem oder doch a pluralitate von denen Medicis schliessen wollen, so werde ebenfalls nicht unrecht thun, wenn ich per instantiam responde. Ich halte aber, es werden auf beyden Seiten Particularitäten vorgehen, von denen auf das Univrselle oder Totum kein Schluß zu machen seyn möchte.

Geistliche.

Es sind in allen Heerden räudige Schaafte mit un-

unter: Aber mein Herr Doctor sie müssen mir doch das zugestehen, daß unter denen Herren Medicis, wo nicht die meisten, doch viele gefunden werden, die nicht gar gerne viel mit uns Geistlichen zu schaffen haben, ja die sich vor uns scheuen, ich will nicht sagen fürchten, und daher nicht gern lange um uns sind.

Medicus.

Es sind freylich auch die mit dem Kayser reiten nicht alle gleich; aber mein Herr Magister ich düncke auch zu erweisen, daß es unter denen Herren Geistlichen Leute giebt, von denen die Medici wenig Erbauung, keinen Unterricht, und schlechte Aufrichtigkeit zu spühren haben, ja vor denen man sich in acht nehmen, ich will nicht sagen, hüten und fürchten muß, und also geht man freylich nicht gerne mit allen um.

Geistliche.

Es ich rede nicht von solchen, an deren Amt, Lehr und Leben oder Conduite man wichtige Aussätze hat, sondern von denen meisten, welche doch die Pietät in ihrem Amte, die Heilige Schrift in ihren Reden, und die Morale in ihrer Conduite zum Fundamente setzen, und dergleichen ist ja doch noch wohl der größte Theil von unserm Orden, davon man denn doch wohl die Denomination zu machen und unsere Conuersation nicht schlecht zu æstimiren hat.

Medicus.

Mein Herr Magister, sie verzeihen mir. Eines recht veritablen geistlichen Conuersation wird wohl jedweder, der die Pietät in der That liebet, nicht schlecht æstimiren, alleine gleichwie nicht alles
 W b 5 Gold



Gold ist, was glänzet: Also werden sie meinen Herren Professions-Genossen verzeihen, wenn sie einen Selectum halten, eben so, als wie sie nicht einen jeden Stümper als einen rechten Medicum hochschätzen. Es ist in allen Ständen und Orten ein Unterschied, und man kan, wie gesagt, in solchen Dingen, gar keinen allgemeinen Schluß machen.

Geistliche.

Es ist wahr, Herr Doctor, allein daß einige von denen Herren Medicis nicht gern in geistlicher Gesellschaft seynd, oder doch unsere Conversation schlecht achten solches geschiehet nicht eben aus einer besondern Distinction und Wahl, sondern weil fast die meisten von ihnen nicht allzu viel Wercks von der Theologie und Pietät zu machen scheinen, sondern wenn sie honnet und tugendhafft leben, mehr aus Beobachtung der Morale, oder nach Anleitung ihrer natürlichen Propension, Temperament und Neigung thun, als der sie immer gern alles oder doch das meiste zuzuschreiben gewöhnet sind, und also treffliche Naturalisten sind. Ja es ist so gar ein Sprichwort entstanden: Hundert Medici: neun und neunzig Atheisten.

Medicus.

Herr Magister! Herr Magister! Sie spielen zu scharff aus: Ich weiß nicht, ob ich solches ihrer chagrinirenden Krankheit zuschreiben, oder ob ichs einem denen Herren Geistlichen gewöhnlichen Amts-Eiffer bemessen soll. Wenn mir erlaubet wäre, ohne Verdacht des Atheismi auf dieses alles
aperte

aperte und sincere zu antworten, so würde vieles einzuwenden, und per instantiam & inductionem anzuführen finden.

Geistliche.

Je warum nicht? Wenn wir als gute Freunde in Schimpff und Ernst, ohne Affecten und eruendæ veritatis gratia, von einer Sache raisonniren wollen, so muß jedem seine Antwort frey gelassen werden. Es spricht S. Bernhardus an einem Orte: Inquirimus veritatem in nobis, in proximis, in sui natura. In nobis nosmetipsos dijudicando: in proximis eorum malis compatiendo: in sui natura mundo corde contemplando. So wollen wirs auch machen, nur gleich heraus gesagt, Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

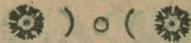
Medicus.

Es ist gut und richtig: allein ich habe auch einmal in S. Ambrosii Schriften gelesen: Libere & sine adulatione veritatem prædicantes & gesta pravæ vitæ arguentes, gratiam non habent apud homines.

Geistliche.

Es ist freylich so: Allein, wenn es mit Bescheidenheit und in gutem Absehen geschieht, so können gute Freunde ja wohl einander die Wahrheit sagen, ohne deswegen zu zerfallen. Nun solten nach der Theologie alle Leute gute Freunde gegen einander seyn, ergo solten sie einander durch Schmeichelen nichts verhalten, sondern allemahl die Wahrheit in ihren Discoursen beobachten. Und überhaupt sollen Gelehrte, und absonderlich Geistliche, dieselbe niemahls unter die Bandt stellen, sondern frey reden, & scapham scapham dicere.

es



es sey zur Zeit oder zur Unzeit, es sey lieb oder leid. Denn das *Suum cuique* ist nicht allein ein natürliches, sondern auch Christliches Principium. Es spricht ja Paulus Ephes. 4. man solle die Lügen ablegen, und die Wahrheit reden ein ieglicher mit seinem Nächsten, sintemahl wir unter einander Glieder sind, aber ohne Zorn und Lästerung. Und 2. Cor. 13. sagt er: Denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. So müssen Christen machen.

Medicus.

Nun so will ich auch mit ihrer Permission die Wahrheit frey raus sagen, damit ich doch nicht auch in hoc puncto vor tadelhafft oder gar Atheistisch ihnen scheinen möge. Allein Sie müssen es auch nicht machen wie manche, wenn man auffrichtig ein Wörtgen mit sie redet, und dabey was aus guter Meynung anbringet, das ihnē nicht ad palatum ist, so suchen sie sich auff die piquanteste Art nach ihren Affecten so zu revangiren, daß unter dem Schein eines Unterrichts eine Prostitution draus wird, da man alsdenn erst siehet, wie gegen alle Menschen eine Politique zu brauchen nöthig sey, und also auch gegen die Herren Geistlichen.

Geistliche.

Wenns der Text so mit sich bringet, so muß absonderlich unser einer die Wahrheit nicht verhalten: Wenns aber aus Affecten und per Revange geschiehet; so ist es weder der Christlichen Liebe, noch der Morale gemäß, denn es erbauet nicht, und erwecket nur Verbitterung, vornehmlich, wenns publice geschiehet. Allein solches hat der Herr

Doctor

Doctor sich von mir nicht zu versehen, und ich verhoffe, meine Herren Amts-Brüder werden ebenfalls die Wahrheit höher schätzen, als die Kühlung ihrer Affecten.

Medicus.

Einer vor dem andern, mein Herr Magister. Ich habe einsmahls mit einem Geistlichen etwas in allem Vertrauen conferiret, und ihme in ein und andern nicht recht geben wollen noch können. Es währete nicht 14. Tage, so hörte ich fast unsern ganzen Disput auff der Cangel, und muste die ganze Gemeine wissen, womit man der Geistlichen Infallibilitè zuwider gewesen war. Doch sind sie nicht alle so, und ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich dergleichen an meinem Hochzuehrenden Herrn Magister niemahls observiret habe; darum pflege ich auch offenherzig gegen sie zu seyn, und ob wir auch einmahl zerfallen solten; so glaube ich nicht, daß Sie Veritates, Particularitäten und Secreta anfechten, propaliren und offenbahren würden, wenn sie directe nicht wider ihr Amt und Gewissen speciellement lauffen. Gleichwie ich also dieses absque adulatione sage, und theils schon ziemlicher massen probat erfunden habe; also scheue mich auch nicht anjeko, da Sie mit einem aufrichtigen Discourse gedienet ist, frey und ohne Furcht zu raisonniren; will mir auch dabey ausgebeten haben, meine Fehler sans Flatterie mir zu entdecken, welches, wenn es mit sanftmüthigem Geist, und nach ihrer Gewonheit, freundlich geschieht, mir ein rechter Balsam auff meinem Haupte seyn soll.

Geist

Geistliche.

Mein Herr Doctor wissen wohl, daß ich die scharffe Lauge niemanden, als bey grossen und notorischen Flecken aufzugießten pfleget, indem ich ausser der göttlichen Instruction und weltlichen Verordnung noch schon observiret habe, daß ein gelinder Balsam bey Christl. ungenereusen Gemüthern mehr zu fruchten pfleget, als eine beißende Schwärffe. Denn die Pietät soll was ungezwungenes seyn, und nicht aus Furcht der Straffe, sondern entweder aus einer reinen, uninteressirten Liebe zu Gott und Menschen, oder aus einer raisonnablen Überlegung der Billigkeit herrühren; woferne nur der Grund des Glaubens richtig ist, und keine falsche Meinungen oder Präjudicia in religione vorhanden seyn, als welche auch wohl bey Gelehrten die rechte Ausübung der Pietät verhindern können, und mehr als bey denen Gemeinen, als welche meistens in heiliger Einfalt, ohne weitere tieffe Überlegung, die Praxin Pietatis so ausüben, wie sie es gelehret worden. Denn die Gelehrten meynen vielmahls die Theologie mit dem Maaß- Stabe ihrer Vernunft nach ihren natürlichen oder philosophischen Principiis zu messen, da doch bekannt, daß der natürliche Mensch nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, und kans nicht erkennen oder begreifen.

Medicus.

Sie haben recht, mein wehrtester Herr Magister, allein ich glaube nicht, daß die Pietät eben damit beleidiget werde, wenn man auch denen Glaubens-Sachen, so viel man kan, nachdencket, und
wo

wo man was vernunftmäßiges und natürliches drinnen findet, solches arripiret, philosophice expliciret, und zu seiner Confirmation anwendet. Denn wenn dieses nicht wäre, so würden wir ja nur, wie jener Köhler, glauben müssen, was die Kirche glaubet, ohne alle Raison und Erklärung: Ja wir würden hierinnen von denen Türcken gar nicht unterschieden seyn, als welche ebenfals in einer puren, gezwungenen und unüberlegten Simplicité glauben müssen, was ihnen ihr Mahomet im Alcoran vorgeschrieben und erzehlet hat, dürfen auch gar nicht davon raisonniren, vielweniger disputiren, wie alle bey ihnen geweste Peregrinanten einmüthig bezeugen. Und dergleichen blinden Gehorsam köntē ja wohl alle Religiones in der Welt pretendiren, wenn das in der Bibel erlaubte Forschen in der Schrift und Prüfung der Geister, nicht die Wahrheit von dem Falschen, und den vernunftigen Gottesdienst nicht von dem blinden Heidenthum distinguirte.

Geistliche.

Das Forschen in der Schrift ist freylich nicht zu mißbrauchen, sondern vielmehr zu loben, wenn es nicht auff ein temeraires Grübeln, unächttes Beurtheilen und menschliches Auslegen der Schrift ankommet, sondern wenn man in Glaubenssachen mit dem Ausspruch und Relation des Heiligen Geistes zu frieden ist, seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nimmt, und sich nach der Vermahnung des Apostels Pauli nicht verführen läßt durch die Philosophie, als welche in rebus fidei keine Domina, sondern nur eine

Ec

Ancilla

Ancilla seyn soll. Denn weilen der Glaube nicht jedermans Ding ist, und ein Unwiedergebohrner ohne besondere göttliche Hülffe und Beystand nichts vernimmt, was des Geistes Gottes ist, so kan ihm auch in geistlichen Sachen seine Welt-Weisheit zu keiner Richtschnur dienen. Wer nun in göttlichen Geheimnissen und Wunderwerken in der Schrift, alles nach der natürlichen Wissenschaft oder Welt-Weisheit beurtheilen will, der tritt der Autorität der Schrift und des Heiligen Geistes zu nahe, und forschet nicht auff rechte Art in der Schrift, daß er darinne das ewige Leben und heilsame Weisheit findet.

Medicus.

Wenn man aber bey Lesung und Überlegung der Schrift, vernünftige und natürliche Raifons findet, soll man denn solche nicht acceptiren? und draus schliessen, daß Gott der Herr sich nicht allemahl seiner Allmacht absolutement, sondern auch gar oft der Natur und ihrer Wege bedienet hat, seine Wunder zu offenbahren?

Geistliche.

Ja, ja, die Herren Medici wollen immer den Weg der Natur in der Schrift finden, und alles auff natürliche Weise verstehen und erklären, da wir doch wissen, daß Gott überschwinglich, das ist, übernatürlich thun kan, und es auch thut in seinen Wunderwerken. Und darum müssen sie es sich auch nicht verdriessen lassen, wenn sie mit dem Nahmen derer Naturalisten belegt werden, und man ihre Pietät etwas in Zweifel ziehet, weil sie nicht allemahl aus einem rechten Grunde, das ist

aus

aus dem Glauben gehet, ergo Sünde, oder nicht viel werth ist.

Medicus.

En Herr Magister, Sie schreiten zu weit: Das Erstere wolte endlich noch wohl zugeben, und den, denen Herren Geistlichen so odiosen Nahmen eines Naturalisten vertragen; Allein ihr anderes Enthymema würde noch einen Beweis brauchen, obgleich der präsupponirte Major laut der Schrift richtig ist.

Geistliche.

Ich schliesse abermahl a potiori & a pluralitate, und sage frey, daß die Herren Medici meistens der Schrift nicht wegen ihrer geistlichen Autorität glauben, sondern nur so fern, als sie etwan mit ihren Principiis überein kommt, und sie also dieselbe verstehen können.

Medicus.

Eben dieses brauchet einen starcken Beweis, mein Wehrtester Herr Magister. Die meisten Herren Geistlichen bilden sich nur so ein, weilten wir offters bedacht sind, die Schrift mit unsern Principiis zu conciliiren, oder vielmehr unsere Principia mit der Schrift.

Geistliche.

Ja Herr Doctor, das Letztere lasse ich passiren, aber wenn sich die Schrift nach denen philosophischen menschlichen Klüglungen und Künstlehen beugen und accommodiren soll, so thut man dem Ausspruch Gottes zu nahe, sonderlich, wenn man die Mysteria und Göttlichen Wunder nach natürlicher Art auslegen, und als was ordinaires oder

Ec 2

doch

doch nicht so gar extraordinaires ansehen will, als welches eine ziemliche Disposition zum Atheismo bahnet.

Medicus.

Ey, Mysteria und göttliche Wunder müssen freylich mehr mit Veneration als temeraerer Nachgrübelung angenommen werden: Was aber andere Dinge anbetrifft, darinnen man eine vernunftmäßige Explication finden kan, die werden ja wohl keinem zu erforschen verboten seyn, oder den Weg zum Atheismo bahnen. Wir acceptiren und bewundern die Hochheilige Schrift: Ob wir sie aber eben als ein Systema physicum ansehen, und als eine Nichtschnur unserer natürlichen Wissenschaft allemahl annehmen können, sollen und müssen? das ist eine Frage von Consequence.

Geistliche.

Wer die Heilige Geistliche Schrift in Canonischen Büchern bestehend, vor einen Göttlichen infalliblen Ausspruch hält, und sie in einem Stücke annimmt, der muß sie in allen Stücken ohne Exception annehmen, und was dieser Mund und Grund der Wahrheit saget, überall gelten lassen. Sonsten kan er nicht sagen, daß er sich eines rechten Glaubens rühmen könne. Es heist in hoc puncto, entweder ganz mein, oder laß gar seyn. Denn die da weder kalt noch warm, sondern lau sind, die will Gott ausspeyen aus seinem Munde. Entweder die Heilige Schrift wird in keinem Stücke vor infallible gehalten; oder in allen. Ist das Erste; so muß man zu denen äußersten Chinesen oder Japonesen wandern, und mit ihnen philoso-

lotophireu. Ist das letztere, so muß man die Schrift nicht nach der Philosophie erklären; sondern nach der Schrift philosophiren. Thut man erst bemeldtes, so wird man sich im Heydenthum verwirren, daß endlich ein purer Atheismus draus wird: Denn da gehet es uns, wie dem Spinosa, und demjenigen Arabischen Philosopho, dessen Schriften der ohnlängst in Franckreich gewesene curieuse Türckische Abgesandte vom dasigen Regenten geschenkt bekommen, wie in Avisen vorm Jahre gemeldet wurde. Dieser Arabische Medicus und Philosophus Averroes, hat an statt eines Glaubens-Bekänntnisses declariret: Die Jüdische Religion komme ihm zu einfältig vor, die Christliche sey ihm zu unbegreiflich, und die Mahometanische zu brutal, welches er beschlossen mit denen Worten:

Moriatur ergo anima mea morte Philosophorum. Welche schöne Glaubens-Declaration gar accurat mit des saubern Autoris des execrablen Buchs, de tribus Impostoribus, Meynung überein kommet, vor welcher Versuchung und Philosophie der allein wahre Gott einen jeden vernünfftigen Menschen in Gnaden behüten wolle.

Medicus.

Es ist nur allzuwahr, mein Herr Magister, die Vernunft und weltliche Philosophie findet an allen Religionen in der Welt was zu tadeln, und in der Christlichen zwar am wenigsten, dennoch aber was unbegreifliches und übernatürliches, sonderlich wenn man die Erstaunens-würdigen Mysteria SS. Trinitatis, Conceptionis B. Virginis, Incarnationis,

Ec 3

Æter-

Aeternitatem und absonderlich das unbegreifliche, und nicht genug bewunderns würdige Erlösungs-Werck, und unbeschreibliche Liebe Gottes zu denen Menschen ansiehet und recht betrachtet.

Geistliche.

Eben aus solchen wundersamen Mysteriis und unbegreiflichen Geheimnissen ist zu schliessen, daß unsere Religion was göttliches und übermenschliches sey, und lauter unaussprechliche Bona und Magnalia Divina in sich habe e. gr. ein höchst wunderbahres göttliches Wesen, eine unendliche Ewigkeit, eine unbegreifliche Allmacht, eine unaussprechliche Liebe, und unermessliche Güte unseres Gottes, den wir deswegen mit demüthigster Veneration verwundern, mit beständigem Vertrauen lieben, und mit reinen Herzen loben sollen, hier zeitlich und dort ewiglich.

Medicus.

Ev. Wohl-Ehrwürden haben recht, und man kan freylich unsern Gott nicht genungsam bewundern, lieben und loben. Diese Unbegreiflichkeit aber, davon bemeldtes Philosophische Glaubens-Bekantniß saget, hat mich vor meine Person noch niemahls irre gemacht oder gehindert, in meinem Glauben und Veneration vor die Heilige Schrift, denn das kan ich mir leicht einbilden, daß derjenige, der dieses alles, was wir sehen, ja auch die vernünftige Seele, die da capable ist, so tieff zu philosophiren und ihre Wissenschaft so weit zu bringen, gemacht, und mit der Multiplication gesegnet hat, der muß wohl nothwendig von weit höherer Weisheit, Krafft, Güte, Stärke und Dauer seyn, und überschweng

Schwenglich thun können über alles, was wir bitten oder verstehen. Denn wenn ich nur dessen vortreffliche Werke ansehe, und mit tieffdenkendem Gemütthe betrachte, so muß ich wohl durch eine gesunde Philosophie auf ein noch weit-vortrefflicheres Wesen fallen, davon dieses alles seinen Ursprung, Erhaltung und Regierung hat. Und weilien also Gottes unsichtbares Wesen ersehen wird, so mans wahrnimmt an denen Wercken, Rom. I. v. 20. so folget wohl allemahl richtig der verwundernde Schluß einer gesunden Vernunft: Das muß ein grosser Herr seyn, der alles so weißlich geordnet hat.

Geistliche.

Allerdings kans nicht anders seyn. Die Heyden und fast alle Religionen haben zwar auch scheinbare Wunder-Wercke, oder vielmehr wunderliche Meynungen von ihren Göttern, welche zu erzehlen hier zu lang wären, und bey besserer Muße von einem curieusen Leser in des Rogeni Heydenthum und andern davon geschriebenen noch neuern Büchern und Reise-Beschreibern können gefunden werden. Allein alle solche wunderliche Vorstellungen, sonderbahre Thaten, und unbegreifliche Geschichte ihrer erdichteten Götter sind entweder ausgedonnene hieroglyphische Vorbildungen, oder ungereimte Nachäffungen derer göttlichen Gleichnisse, wider die natürliche Equität und Morale lauffende Werke, und abgeschmackte Fabeln, dadurch der von dem Heiligen GOTT verworffene Geist aus Neid und Grimm

solche arme blinde Leute betreugt, äffet und verführet.

Medicus.

Ach mit der Heydnischen Religion, ist vollends nichts anzufangen, denn zu geschweigen, daß unter so vielen Arten derer Heyden nicht eine einzige in Fundamentis mit andern überein kommet, auch jedes Land, ja fast jede Stadt schon von alters her, ihre absonderliche von einander ganz diverse Götter, Fabeln und Erzehlungen hat: So ist mit allen ohne dem ja nichts kluges, gerechtes noch wahrhaftes in alle diesen Bilder-Fabel- und Narren-Werck zu finden, also, daß schwerlich ein besser unterrichteter gescheuter Mensch, von der Christlichen Wahrheit darauff fallen wird, es müste denn Gott ihn absonderlich aus seiner Gnade in Zorn dahin gegeben und verworffen haben. Und von der Mahometanischen weiß und siehet ein jeder, daß solche ein aus dem Juden- und Christenthum zusammen geflicktes politisches Productum, und Theologische Miß-Gebuhr des Gern-Grossen und Erz-Betrügers Mahomets nothwendig seyn muß, wer nur ein wenig im Alcoran gelesen hat. Wenn die jezige neue Jüdische Religion der Alten in denen wenigsten Stücken gleich wäre; so möchte wohl ehe noch ein nicht fest gegründeter Mensch auff die Gedancken kommen, daß selbige die beste wäre, massen wir aus dem Jure Naturæ und der Morale erweisen: können (wenn wir auch auff die Heilige Schrift nicht reflectiren wolten,) daß ihre Satzungen und Rechte die allerbesten und richtigsten jedesmahl gewesen. Da aber nun deren

ren

ren Erfüllung Christus das Ende ihres Glaubens kommen ist, so hat man weder nöthig die Alte zu wünschen, noch Raison, die verirrte und zerstörte jezige neue zu suchen und anzunehmen. Also bleibt wohl gewiß und unfehlbar wahr, und unumsößlich, daß die Christliche die richtigste, wahrhaftige und nüzlichste Religion sey, und daß unser Gott zwar wunderbahr, unbegreiflich und unbeschreiblich, dennoch aber wahrhaftig, würckend und regierend sey. Kan also kaum glauben, daß unter politen und civilisirten Nationen Leute solten gefunden werden, die diese Existenz, Operation und Direction theoretice negiren oder nur in Zweifel ziehen solten. Vielweniger daß viele oder nur einige von uns Medicis unter solche Atheos Theoreticos gezogen und gerechnet werden könten, da es ja fast unmöglich ist, daß vernünfftige Menschen, ja noch dazu Gelehrte, ohne sonderbahre Verblendung, Gottes unsichtbahres Wesen aus denen Wercken der Natur nicht wahrnehmen und erkennen solten.

Geistliche.

Ich will dem Herr Doctor wohl sagen, wo das herkommt: Es entstehet dieser Argwohn daraus, 1. Weil die Herren Medici (wie auch wohl gar viele andere) nicht so schlechter Dinge glauben wollen, was die Heilige Schrift saget, wenn sie es nicht alsbald mit ihren rohen und bisweilen noch unwie- dergebohrnen Verstande begreifen können, sondern nur immer drüber raisonniren, flügeln, tadeln und künsteln. Weil sie die Principia ihres Studii und Professions und deren raisons und Ausübun-

Ec 5

gen,

gen nicht nach der Schrift einrichten, sondern nicht selten, wo nicht derselben contraire, dennoch disparate opinionones und sentiments haben und defendiren. 3. Weilen sie mehr von ihren Grund-Reguln natürlichen Raisons und deren Anwendungen und Applicationen Staat machen, und dazu Confidence haben, und also ein grosses Stück der Pietät ermangeln lassen, vermöge welchen wir Gott und also auch Gottes Wort über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen sollen.

Medicus.

Ich muß gestehen, Ew. Wohl-Ehrwürden geben ziemliche Raisons, wegen dieses uns armen guten Medicis und Natur-Erforschern zugelegten und verdienten Prædicats. Ich wolte aber doch wohl meynen, daß man auch noch die 4te hinzu setzen könnte, nemlich: Weilen viele Leute sind, und auch besonders unter denen Herren Geistlichen, die entweder aus einer besondern Fastu und Philavtia oder aus einem beywohnenden Neid und Mißgunst nicht leiden können, daß ein anderer, als sie allein in Gottes Wort und geistlichen Dingen forschen und nachdencken sollen, sondern man soll alles auff ihre in explicatione textus Biblici prætendirte Infallibilität und *αὐτὸς ἔφα* ankommen lassen, und ohne distinction der Zeit und Ort, ohne Betrachtung derer Umstände, und ohne limitation, explication oder auch nur conciliation, ihrer quasi immediatæ inspirationi Propheticæ alles glauben und annehmen, was auch gleich noch sensu dubio & minus aperto von solchen Dingen in der Heiligen Schrift stehet, die eben directe gar nicht ad salutem animarum, sondern
nur

nur indirecte ad fidem hiltoricam gehören. Weilen wir aber nun so in Vertrauen beysammen seyn, und Ew. Wohl. Ehrwürden bereits declariret haben, daß Ihnen bey einer discursiven Überlegung auch die sonst odöse Wahrheit nicht zu wider, so verhoffe auch, es werde ihnen meine disseitige Entschuldigungen oder deutlicher zu reden meine Meditationes und Gedancken über diese 4. producirtes Rationes, des beschuldigten Naturalismi auch anzuhören nicht entgegen seyn.

Geistliche.

Im geringsten nicht, mein Werthester Herr Doctor, ich wolte vielmehr wünschen, daß ich hören solte, daß sie, und alle ihre Herren Collegen oder Professions-Genossen dieses üble Prædicat mit samt dem Verdacht, von sich ablehnen und ablegen könnten. Es wird solcher Discours bey beyden nicht ohne Ergöglichkeit abgehen, indem mir gleichfalls erlaubt seyn wird, dem Herrn Doctor, als meinem confidenten Freunde, wie ich hier in dieser vor uns stehenden, zu einem Ehren-Trunck, gewiedmeten Flasche gethan, also auch in Discoursen theologie und moraliter reinen Wein einzuschnecken. i. e. die pure deutsche Wahrheit zu sagen, und meine Meynung auch disfalls zu eröffnen: Und deswegen werden wir doch wohl gute Freunde bleiben, ob wir gleich nicht allemahl einerley Meynungen haben: Wir dürfen uns auch solche mit einander amice zu communiciren gar nicht scheuen, Nullus enim reprehensor formidandus est amatori veritatis, etenim aut inimicus reprehensurus est, aut amicus: si inimicus insultat, ferendus

duc est: amicus autem si errat, docendus est & audiendus, spricht S. Augustinus, lib. 3. de Trin.

Medicus.

Ich scheuete mich auch ganz nicht gegen Ew. Wohl-Ehrwürden als einen geistlichen Medicum meine Gemüths- oder Seelen-Krankheit vertraulich zu eröffnen, und wo sie davon etwas fänden, deren geistliche Cur mir auszubitten: Ebenfalls wie ich gerne habe, wenn leibliche Patienten ihre Schwachheit nicht verhalten, sondern sein treuhertzig eröffnen, als denn kan man, und nicht eher, die Uhrsachen, Beschaffenheit und Umstände erkennen und die Cur darnach einrichten. Über dieses habe die Ehre ihrer Amitie mich rühmen zu können; und da kan mirs nicht anders als angenehm seyn, was sie auch nur vor oder entgegen stellen mögen, denn ich weiß, daß solches entweder ex hoc fonte oder ex officio geschiehet, denn ich weiß wohl, was Cicero in seiner Morale rathet: Omnis ratio & institutio vitæ adjumenta hominum desiderat. Imprimisque ut habeas quibuscum familiares conferre possis sermones. Und darauf halte ich sehr viel.

Geistliche.

Nun so möchte ich doch ihre Einwendungen wegen meiner producirten raisons circa imputatum Medicorum naturalismum und zwar ohne alle Verhaltung und aufrichtig hören.

Medicus.

Sie sollen es hören und wie sie befehlen sans flatterie, sans peur & sans menfonge. Erstlich die Raison, warum uns Medicis wo nicht gar der
Atheis-

Atheismus doch zum wenigsten der Naturalismus imputiret und nachgesaget wird, war meines Wissens, wie sie sagten: 1. Weilen die Medici denen Lehren und Sachen der Heil. Schrift nicht so schlechter dings glauben wolten, wenn sie es nicht begreifen könten, sondern sie künstelten und klügelten drüber auf allerley Weise. Nun ist das allerdings wahr, daß es viele dergleichen Leute giebt, sonderlich unter denen, die reformirter Religion sind, welche nicht leichte glauben, was sie nicht begreifen können, da aber gleichwohl die heilige Schrift unterschiedene Dinge beschreibet und lehret, die allerdings über unsern Verstand sind, und die wir nicht begreifen können, so grübeln einige und künsteln so lange, so wohl an Auslegung der Schrift, als an extendirung ihrer sentiments, biß sie endlich eine Art der reconciliation oder Ubereinstimmung mit dem Worte Gottes sich deuchten gefunden zu haben, und wenn sie auch einige andere Dicta gleichsam mit Haaren dazu ziehen solten, wie man im Sprichwort saget. Und die werden von etlichen Spitzköpffe genennet. Nun bin ich zwar kein Freund von solchen gezwungenen Explicationibus und Applicationibus S. S. Scripturæ, weil mir es zu sehr auf einen Mißbrauch dieses allerheiligsten Wortes heraus kommt: Sonderlich wenn solches in denen zur Seeligkeit nöthigen Glaubens. Sachen geschiehet, in welchen man doch von dem Senfu Literali nicht verwegener Weise abschreiten soll, weilen die Schrift darinnen deutlich und klar genung handelt. Gleichwohl aber wenn in andern nicht

nicht eben so absolut ad fidem Christianam nöthigen Dingen, einer nachdencket, nachforschet, sich bemühet, wie doch wohl etwann dieses zu verstehen sey, oder angenommen müsse werden, ob proprie oder hieroglyphice, oder comparative, simpliciter oder figurate, logice oder rhetorice &c. ? Nachdem er etwann es mit seiner Meynung überein zukommen wünschet, so kan ich mir eben daraus noch keinen straffbahren Naturalisum einbilden. Zum Exempel will ich nicht diejenigen anführen, die eine besondere explication machen über den Fall unserer ersten Eltern, und wegen des Baums und der verbotenen Frucht, davon der Autor des Französischen Buches L'etat de l'homme dans le peche original genannt, ganz besondere Imaginations hat, und durch das Essen der verbotenen Frucht in sensu minus proprio die delicias carnales versteht. Auch will ich nicht etwan von einer hieroglyphischen figur des Babylonischen Thurms reden, noch vielweniger von Simsons Fuchsfangerc. viel dicentes machen: sondern es soll mir hier zum Exempel dienen das assertum Neotericorum Philosophorum Copernicanischer Meynung, vom Stillestehen der Sonnen und herum walzen des Globi Terraquei, oder Weltkugel, welches die meisten heutigen Physici, Mathematici und Astronomi für infallible oder doch magis probable halten, davon viele sehr plausible rationes contra sensum literalem Sacrae Scripturae anführen, und sehr deutlich erklären, wie etwann die heilige Schrift müsse genommen und verstanden werden, daß sie diesen, wie auch der Pluralitati mundo

mundorum nicht zu wider sey. Wie solches Hareneus Geierbrand in seinen curiösen und wohlgegründeten Gedanken von mehr als einer bewohnten Welt, zu Jena 1714. gedruckt in 12. vernünftig und deutlich vorgestellet hat. Solte nun wohl, wolt ich sagen, ein Literatus, Physicus oder Medicus dessentwegen zum gottlosen Naturalisten oder gar Atheisten zu machen seyn, wenn er die Worte der heiligen Schrift minus proprie oder optice verstehen und finden solte, daß seine hypothesis darinnen gegründet, oder zum wenigsten probable gemacht würde? Was meynen Ew. Wohl Ehrwürden dazu?

Geistliche.

Ich will mich eben dieses angeführten Exempels wegen anjeho in keinen Disput einlassen, weil es mit meiner Zeit und Zustande nicht accordiret, darum sage nur dieses: Wenn ein solcher 1.) nicht aus einem pruritu contradicendi novaturiente dergleichen speculationes hat, sondern aus Liebe zur Erkenntniß, zur Nachricht und Erbauung solches thut: 2.) Der Sachen gewachsen oder doch mühsam darinnen ist, und vors 3te der Schrift an keinem Orte per acceptionem & explicationem heterodoxam einige Gewalt thut; so kan ich eben so gleich nicht einen Atheismum oder schädlichen Naturalismum explicitum schliessen, wenn nicht etwann wie leicht zu muthmassen, implicite ein Contemptus verbi Divini und also obbemeldte floseuli der so genannten Religionis prudentum darunter verborgen seynd und mit der Zeit hervor blühen.

Medicus.

Medicus.

Ja sehn sie, mein Herr Magister, so gehts uns armen Medicis und Phycis, wie sie sagen. Man schließet gleich das übelste, und argwohnet böse Suiten, da es doch überall heißen solte In bonum virum i. e. Christianum eumque eruditum non cadit suspicio. Allein da gehts also zu: Wenn man nicht alles so blindhin mit glauben und manches vor Avtent, vor ein Wunder-**W**erck, vor eine specielle göttliche Providence, vor unfehlbar und vor plausible halten will, so pflegen einen die lieben Herren Geistlichen gar bald zum Gottes Wort-**V**erächter und Ungläubigen, ja gar Atheisten zu machen, oder doch zum wenigsten mit den abutirten Nahmen eines Naturalisten zu belegen.

Geistliche.

Je ja, mein lieber Herr! Wir Geistliche sind zu Wächtern von Gott gesetzt, die da wachen sollen vor eure Seelen: Nun wissen wir, daß es sehr böse in der Welt hergehet, und daß die menschliche Vernunft und Malice (oftt beyssamen seyende) sich immer mehr heraus nimmt, als sie soll; ergo haben wir wohl Ursach auf guter Huth, und lieber etwas zu rigoureux zu seyn, als zu unborsichtig. Denn die Bibel sagt uns dürre heraus unters Gesichte: Verflucht sey, wer des Herren **W**erck nachlässig thut: Sind schwere **W**orte! Mein Herr Doctor.

Medicus.

Es ist wahr, und sie haben raison. Wenns auch also aus solcher guten Intention geschiehet, so muß man gestehen, daß man vielmehr jedwe-

den

den Herrn Geistlichen obligiret ist, wenn er uns mit solcher Warnung durch den odiosen Nahmen erinnert, erschrecket, oder vermahnet. Allein mein lieber Herr Magister, es ist nicht allemahl diese Intention: Die eigensinnige Kezer- und Atheisten-macherey steckt manchem im Kopffe. Warum? Sie wollen ein Monopolium aus der Explicatione S. Scripturæ machen, und darhinter steckt annoch, wie es scheint, ein würcklicher subtiler Papismus. Denn es giebt (wenn man ein wenig genau ihre Conduite observiret) doch gar zu viel, die einen formalen Pabst und dessen infallibilität im Schilde führen. So viel kurz gesagt, mehr will und darff ich nicht, vor dißmahl.

Geistliche.

Ey mein Herr Doctor, sie reden nicht also! Entsinnen sie sich vorher, was sie selbst sagten: Quod in bonum virum non caderet suspicio: Dazu will ich nun setzen eumque verbi divini ministrum & ipsius Christi sectatorem!

Medicus.

Je mein lieber Herr Magister! Sie begreifen ja wohl, daß ich nicht von allen rede, sondern nur von denen, die um ein und anderer acceptionis vel explicationis adiaphoræ willen, (daß ich mich eines solchen Epitheti bedienen möge) nicht alleine, einen und den andern von uns Medicis, sondern fast alle zu Ungläubigen und Atheisten oder Naturalisten machen wollen, bloß, weil wir nicht in sancta, ut dicitur, simplicitate als Blinde, sondern als ebenfals etwas Sehende von ihnen wollen tractiret seyn. Und also dürffen ja weder sie noch

Do

einan

einander extra monopolium sich haltender Geistlicher dieses meines Asserti sich annehmen. Überdieses werden sie mir ja zugeben, daß wenn dieselben, die solches trifft, das jus imputationis sich heraus nehmen, uns Medicis ja wohl das jus vindicationis oder wenigstens das beneficium defensionis zugelassen seyn möge, eben wie wir uns die potentiam veritatem dicendi gewisser Masse so wohl zueignen können, als die Herren Geistlichen, die doch extra scripturam noch keine Infallibilitate an sich beweisen können, sondern, teste scriptura sacra, ihren Schatz gleichwohl in irdischen Gefäßen tragen müssen.

Gelehrte.

Nur sachte, sachte! Mein Herr Doctor, daß sie nicht im Eiffer zuviel reden: Es hilft sie hier nichts, wenn sie gleich hier noch so sehr streiten, es ist kein solcher hier, der sichs annehmen kan: fahren sie sonst nur in der Materie fort.

Medicus.

Ze wenn dergleichen da wären, so wärs gar gut, daß sie es höreten. Denn da sie öftters auf der Cansel mit Atheisten und Naturalisten um sich werffen, wo man ihnen nicht antworten darff; so mögte wohl wünschen, daß ich mit denenselben so nahe beysammen wäre, allein oder in Conversation auch gescheueter Leute, ohne Beyseyn des Pöbels; so wolte ich doch im Nahmen meiner Herren Collegen (denen dieses unschuldig impunitet wird) ihnen auch einmahl predigen, damit sie nicht meynen dürfften, daß das böse Gewissen keine excusation, oder ihre Autorität keine Vindication bey uns zuließe. Allein genung von diesen

sen vor dißmahl, ich fahre mit ihrer Erlaubnuß weiter fort in meinen Meditationibus.

Geistliche.

Aber mein Herr Doctor, gleichwie wir in weltlichen Dingen, und absonderlich die Herren Medici zu sagen pflegen: Artifici in sua arte credendum est (ist so viel, als wenn ich sagte: keiner versteht des andern Handwerck vollkommen) also scheint auch in diesen aeistlichen Sachen so bewand zu seyn, daß die Weltlichen nicht leichte in allen so, (was ad Theologiam Exegeticam und Polemicam gehöret) recht fundamentaliter bewandert seyn, und sie weder sich selbst noch andere ihnen darinnen recht glauben und trauen können. Also kommts ihnen nothwendig mehr zu, zu glauben, als zu scrupuliren, zu fragen, als zu künsteln, und sich informiren zu lassen, als über Dinge zu flügeln, darinnen sie weder Beruff noch Erleuchtung haben, weilen es ihr Werck nicht weiter ist, als in solchen Dingen zu forschen, die zu ihrer Erbauung und Seligkeit gehören, wie solches einige Theologi in ihrem Unterricht von rechtmäßiger Forschung in der Schrift, wohl erwiesen haben. Wollen doch die Herren Medici auch keine Usurser und Eingreiffer in ihren Metier leiden: Wie sollen solches die Theologi thun, da zu solchem Erklärungs-Wercke viel Wissenschaft, Beruff und Erleuchtung gehöret.

Medicus.

Ey die Jcti, Medici und Philosophi sind doch meist bey ihrem Christianismo auch zugleich Gelehrte, und haben also, wie aus obigem Exempel

D d 2

zu

zu schließen, raison genung nach zuforschen, ob auch ihre Gelehrsamkeit oder statuirte Dinge mit der heiligen Schrift überein kommen: Oder ob sie etwann selbigen contrair sind. Und da können sie nicht allemahl so alienis oculis sehen und so mitte glauben, sondern müssen selbst nachsuchen und ebenfalls forschen. Treffen sie es nun; so solten billig auch die Herren Theologi ihnen ohne Meid Beyfall geben: Treffen sie es nicht, so kömt es ja denen Geistlichen zu, als Haushaltern über Gottes Geheimnisse und Christi Nachfolgern im Amte, ihnen aus der Verirrung zu rechte zu helfen, und sie durch bessern Unterricht zu suchen, nicht aber mit Sturm, sondern, wie ihr Vorgänger ermahnet mit sanfftmütigem Geist, das ist, sie sollen uns nicht zu Rehern, Ungläubigen, Naturalisten oder Atheisten machen, um eines und andern disparaten oder diverlen Sentiments willen. Ein Christlicher Gelehrter ist doch noch wohl rationibus auf Christliche Art zu überweisen, wenn er mehr Liebe und Unterricht als Meid und Bitterkeit vermercket.

Geistliche.

Ja, ja, der Meynung bin ich selber und doch auch wohl die meisten meiner Herren Amts-Brüder. Indessen aber will ich ihnen beyläufftig sagen: Es ist allemahl übel gelungen, wenn ein Weltlicher sich in die Exegeſin textus Biblici eingelassen und darüber allzubiel hat raisonniren wollen. Rath also meinem Hochwertheſten Herrn Doctori, sich, so viel möglich, davon zu enthalten, und quantum fieri poterit ab aliena messe seine gelehrte falcem

cem

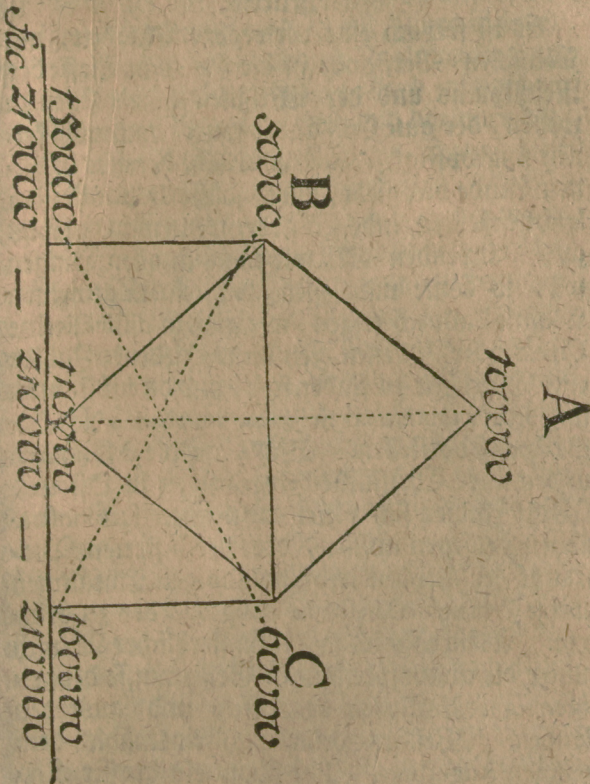
cem quamoviren. Man frage vielmehr, als daß man primo intuitu & obiter res considerando gleich was firmiter statuire, sonderlich in rebus fidei ad Salutem pertinentibus.

Medicus.

Eyn nun freylich muß man sich bescheiden, und nicht gleich hinein rumpeln, und sich was feste einbilden. Ich gestehe Ew. Wohl-Ehrwürden, daß ich in meinen ganzen Cursu Studiorum deswegen ein guter Cartesianer bin, indem ich erstlich an allen dubitare, bis ich scrutando hinter die Wahrheit komme, denn dadurch wird man weit fester in seinen Sachen, als wenn man alles so blindhin glaubet: Denn der Intellectus läßt sich nicht zwingen, es ist facultas animi libera, und will erst de veritate persuadiret seyn. Und dieses thue ich aber nicht in Göttlichen Sachen, die bloß über unsern menschlichen Verstand sind, sondern nur in Dingen, quæ in humanum scibile cadere queunt: in rebus & Mysteriis Divinis nehme ich gern meine Vernunft gefangen, unter den Gehorsam des Glaubens, und frage, bewundere und verehere mehr, als ich forsche oder statuire. Es hat mir auch allemahl sehr mißfallen, wenn man solche hochheilige Mysteria durch leichtliche und weltliche Sachen hat erklären wollen; par Exemple: Als ich in Holland zu Leyden studirte, da wolte mir ein gewisser, sonst gar Gelehrter Engländer vorschwaßen, er könnte das Geheimniß der Hochheiligen Dreyfaltigkeit ganz deutlich demonstrieren: als ich nun curieux war, solches grosse Kunststück zu wissen und ihme viel gute Worte gab;

Dd 3

so



Das war nun das grosse künstliche Demonstrations-Werck, daran ich mehr Mißfallen als Ergötzlichkeit hatte, denn mir nicht convenable schiene, das übermenschliche Geheimniß der Allerheiligsten Gebenedeyeten Dreyfaltigkeit durch ein solches menschliches Inventum, daran meines Erachtens noch viel auszusetzen war, zu profaniren. Relata refero! Sie mögen nun davon halten, was sie wollen.

D d 4

Geist.

Geistliche.

Es ist freylich eine verwegene Thorheit, mit Menschen-Verstände in die Göttliche Tieffe des Reichthums und der Weißheit hinein sehen zu wollen, der gute Engländer würde auch wohl keinen spitzköpffigten Antetrinitarium, deren es in seinem Lande viel giebt, durch solche Demonstration leicht bekehren, indessen aber, wenn mans zu was guten anwenden will, wie man in allen Dingen soll, so könnte man gleichwohl einem gemeinen Manne dadurch zeigen, wie auch in distinctis eine Unität oder in denen 3en unterschiedenen Zahlen eine Gleichheit zu finden seye, und da müste man ihn denn a minore ad majus argumentando die Sache wohl vorstellen. Wie denn die Missionarii und andere Christliche Peregrinanten in Ost- und West-Indien sich vieler dergleichen Demonstrationen bedienen müssen, dem verfinsterten Verstande der Heyden und Ungläubigen Einfältigen einige Principia Christianæ Religionis bey zu bringen. Allein es wird wohl kein sterblicher Mensch alhier die unaussprechlichen Geheimnisse der heiligen Drenfaltigkeit begreifen und ausreden können. Welches denn auch einsmahls dem heiligen Augustino, da er schon ein grosser Kirchen-Vater und Bischoff zu Hippon in Africa war, eine gar feine lehrreiche Geschichte gelehret hat, welche doch auch zum recompens vor das gelernete Kunst-Stück dem Herrn Doctor erzehlen will: Dieser durch ein specielles Tolle! lege! zu Gottes Wort angewiesene und auf solche weise extraordinairement von Gott bekehrte heilige Mann war

gangen, hat seine Unvollkommenheit und des Werkes Wichtigkeit erkennet, und diesem Werke mehr mit Verwunderung als Verwegenheit nachgedenket.

Dieses nun seye, wie man davor halten will, eine veritable Geschichte, oder erforderere erst Confirmation, so ist es doch wahr und feste, daß man ehe die Tiefe des Meeres erforschen und alle Wasser ausschöpfen, als mit unserm unvollkommenem Verstande das allerunergründlichste und allervollkommenste Wesen dieses wunderbahren Gottes zu erforschen und auszureden vermögend ist.

Medicus.

Es ist allerdings wahr, und darum, weil es mit allen göttlichen Geheimnissen eine also bewandte Sache ist, die wir hier in der Zeitlichkeit nicht vollkommen ergründen werden; so halte vielmehr davor, daß das befohlene Forschen in der Schrift mehr von Erlernung des Glaubens-Grundes, als Ausforschung derer göttlichen Wunder zu verstehen sey. Ich meines Theils, werde mich auch allezeit mit mehrerer Veneration als Curiosité zu der Heil. Schrift nahen und appliciren. Wenn ich indessen aber, oder jemand meines gleichen in der Deutschen Version der Bibel etwas lesen, so wird uns ja wohl, ohne Verdacht des Atheismi, erlaubt seyn, so viel uns möglich, nachzuforschen, ob auch mit solchen Worten der *Sensus Spiritus Sancti* genüßlich expliciret sey, und wie er zu verstehen: Oder wenn ich was in *Philosophicis* und *Physicis* zu statuiren genöthiget werde, ob auch nicht etwa in der Schrift ein *Consensus* zu solcher Hypothesi gefunden

funden werden könne, nach zu forschen, ohne des wegen eines scheltbaren Naturalismi beschuldiget, oder alles so hin auff Köhler-Art zu glauben, gezwungen zu werden.

Geistliche.

Solches ist niemanden verbothen, wer es nur kan, und sich in acht zu nehmen weiß, daß er nicht einen Locum zu seiner Meynung ziehe, und dadurch vielen andern, oder der ganzen Analogiæ fidei Gewalt thue. Aber was hat denn mein Herr Doctor bey meiner andern Ursache zu erinnern, die ich vorhin wegen des beygelegten Naturalismi angeführet?

Medicus.

Solche Raison bestund meines Behalts darinnen: Weil wir nehmlich unsere Principia nicht nach der Schrift zu setzen und einzurichten pflegten: Oder weilten etwan unsere Grund-Sätze und Fundamental-Reguln nicht allemahl mit der Schrift zu accordiren pflegten.

Die Heilige Göttliche Schrift, mein Behrtester Herr Magister, agnosciren wir zwar, als einen Grund und Regul alles menschlichen Thuns und Berrichtungen, darnach wir unser Leben und Thaten einrichten sollen, wie denn auch keine weltliche Wissenschaft solcher vorzuziehen, oder sie gar zu impugniren ist, durch einige menschliche Judicia und Decreta.

Gleichwie aber die Intention des gütigen Gottes allem Ansehen nach dahin gegangen, uns gefallen Menschen die Schrift, oder sein Wort deswegen zu offenbahren, daß wir daraus die Güte

te

te und den Ernst Gottes, und absonderlich den Rath zu unserer Seligkeit sehen, fassen und erhalten möchten: Die übrigen Sachen aber, was die Historische, Physicalische und andere Sachen darinne, nur incidenter und secundariö (daß ich so zureden Erlaubniß haben mag) berühret und angeführet sind; also nehmen wir dieses göttliche Wort, oder die Heilige Schrift in denen Canonischen Büchern der Bibel verfasst, wohl zu einer Richterin in geistlichen und göttlichen Sachen, die zu unserer Seligkeit und Grunde dienen, an, und geben derselben vollen Glauben, Veneration und schuldige Folge.

Allein, daß wir solche als ein Systema aller weltlichen und natürlichen Wissenschaften und Künste, daraus man in diesem alle Principia nehmen könne, ansehen solten, solches wird wohl schwerlich mit der Intention des allerweiseften Autoris übereinkommen. Welche unsere Meynung denn, nach meinem wenigen Judicio, aus folgenden Ursachen zu beweisen wäre:

1. Weiln die Heilige Schrift in keinen Stücken so weitläufftig, so vollkommen und so deutlich, ja so eyffrig und nachdrücklich redet, als in denen, die zu unserm Glaubens-Grunde und Seligkeit gehören, und die Seele angehen. Mit einem Wort: In geistlichen Dingen.

2. Weil in allen weltlichen Wissenschaften und Künsten, 3. E. in Historischen, Natürlichen, Rechts-Staats- und Civil-Sachen, die Schrift nur einige zu iest bemeldten Haupt-Zwecke nöthige Nachricht oder Unterricht ertheilet.

3. Weiln

3. Weils sie in allen diesen, unsern Glaubens-Grund oder Seligkeit nicht angehenden Sachen, nicht deutlich und allemahl verständlich sich erkläret, sondern bisweilen wohl nach menschlichem Verstande oder optice, wie von obangeführter Astronomischen Sonnen-Bewegung, praesuppositive, tropice und figuraliter redet. Welcher Ursachen wegen man die Worte dieses heiligen Buches erst wohl zu ponderiren und zu überlegen hat, ehe man solche zu Principiis oder Grund-Sätzen in weltlichen Dingen und Wissenschaften anwenden und gebrauchen kan, und

4. Weils wir keinen specialen Befehl haben, daß wir eben diese Heilige Schrift zu weltlichen Wissenschaften und deren Fundamental-Reguln anwenden, und als eine Normam omnium Controversiarum in rebus humanis brauchen solten, oder daraus, wie wir Prozesse führen, Krankheiten curiren, Ordnungen einführen, bauen oder Haus halten solten, zu lernen.

Werden also Ew. WohlEhrwürden, als ein Grund-gelehrter Theologus, wohl Beyfall geben, daß wir in der Schrift deswegen zu forschen haben, nicht daß wir die Principia nostrae artis darin suchen müsten, sondern damit wir nebst unserm Glaubens-Grunde auch sehen und überlegen möchten, ob auch dasjenige, was wir nach unserm Principiis statuirten, oder auch diese selbst derselben gemäß und nicht contradicirende sind.

Geistliche.

Je nun, das sind so gar gute Gedancken von der Bibel. Wenn die Herren Weltlichen allemahl

in

in solchen Schrancken bleiben, und nur nicht Principia und Theses statuiren, die absolut wider die Dicta Biblica lauffen, so kan man es eben noch vor keinen Naturalisimum oder Kezerey halten, wenn sie gleich etwan in solchen angeführten Dingen ihre Principia mit der Schrift zu conciliiren bemühet sind, und deroselben Approbation suchen: Wenn derselben Explication, wie schon gemeldet, nur weder directe noch indirecte wider die Articulos fidei, und wider die ausdrücklichen Effata Spiritus Sancti gehet.

Medicus.

Das muß nicht seyn, sondern wir müssen freylich dem Worte Gottes auch in weltlichen Dingen glauben, inzwischen aber wohl zusehen, ob auch der Sensus, wie man ihn bisweilen nimmt, also beschaffen, und die Worte so proprie und absque figura oder limitatione zu verstehen sind, als es von manchen Einfältigen an und auffgenommen und appliciret wird. Als zum Exempel, wenn dorten stehet: Man soll nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter halten zu den Niedrigen: Man soll nicht erwehlen oben an zu sitzen, sondern unten bleiben: Man soll den andern Basen auch hinreichen, wenn man auff den einen geschlagen wird, ja man soll so gar die Narren vertragen: Wo bleibet denn da das Point d'honneur oder honeste vivere?

Wenn dort stehet: Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen das Seine, was er noch hat, und man wolte diesem in stylo relativo angeführtem Exempel folgen.

Oder

Oder wenn ein Julianus Verfolgungen anstellet, unter der Raifon, daß er die Verfolgten zur Seligkeit befördere, weil dorten stehet: Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden: Oder aber, wenn in der Bibel stehet: Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, oder: Nöthiget sie herein zu kommen, und man will andere Glaubens-Genossen oder auch die Ungläubigen mit Feuer und Schwerdt nöthigen, und also ihnen mit Gewalt dienen: Wo bleibt denn da das Neminem lædere?

Und wenn die Schrift will, daß, so mir einer den Rock nimmst, ich ihm den Mantel auch dazu geben soll; oder ich soll die Nackenden kleiden, und die Hungrigen speisen; oder wie jenem reichen Jünglinge gerathen wurde; alles Gut verkauffen, und den Armen geben: Wo bleibt denn da das Sum cuique?

Woraus denn, wie aus vielen andern Orten, zu schliessen, daß die Biblischen Worte nicht allemahl proprie und ohne Überlegung zu verstehen und aufzunehmen sind, und daß der Sensus Spiritus Sancti mit Nachforschung und Verstande müsse gesucht werden, sonsten dürfften wir nichts thun, als Mönche oder Nonnen werden, weilen auch in der Schrift stehet: Bethet ohne Unterlaß. Und dergleichen,

Geistliche.

Ich verstehe schon, was der Herr Doctor damit sagen will: Aber darum hat ein ieder Ort seine verordnete Geistliche, die als Gelehrte die Schrift recht zu erklären und deutlich vorzustellen, und also

vor

vor den rechten Verstand und nützliche Anwendung des Wortes Gottes sorgen sollen; damit, wenn jemand mit seiner eignen Erklärung bey dem Lesen nicht fort kan, oder irret, und eine unrichtige Meynung sich concipiret, sie solchen mit Sanftmuth und Unterricht zu rechte helffen mögen. Aber was hat denn der Herr Doctor bey der dritten Ursache vor Einfälle?

Medicus.

Wunderliche Einfälle! die aber doch nicht ohne Grund sind. Es meynen Ew. Wohl Ehrwürden, daß wir Medici deswegen vor Naturalisten oder gar Atheisten gescholten würden, weil wir mehr Staat oder Reflexion machten auff unsere Principia und Kunst-Reguln, als auff die Heilige Schrift, und also ein grosses Stück der Pietät ermangelte, nach welcher wir Gott, wie über alles fürchten und lieben, also auch über alles ihm vertrauen solten. Nun höre ich gar wohl, worauff der Herr Magister zieleth: Es betrifft dieses unfehlbar unsere Praxin oder Ausübung unserer Kunst an, nach unserm Grund-Sätzen. Wenn wir zum Exempel einen Menschen, den Gott krank zu seyn oder sterben zu lassen beschlossen hat, durch unsere Kunst, gleichsam wider Gottes Intention, gesund zu machen uns bemühen, daß wir dabey mehr auff unsere Kunst-Reguln und Erfahrung uns verliessen, als auff Gottes Willen regardirten, gleich als ob es in unserer Macht stünde, solchen zu ändern. Oder, wenn wir einen Patienten hätten, daß wir uns nur um den Zustand seines Leibes und dessen Krankheit bekümmerten, und auff unsere Mittel und

und Erfahrung vertraueten, nicht aber zugleich die Mängel und Kranckheiten der Seelen regardiren, sondern bey den Gottlosen sowohl uns auf Hülffe verliessen und Besserung von unsern Medicamenten und Kunst versprächen, als bey den Frommen: Oder aber wenn wir selbst Gottlose wären, uns doch eben den Effect von denen Medicamenten und eben den Seegen von Gott dazu versprächen, als wenn wir fromm wären, da doch die Schrift von allen diesen jetzt angeführten Dingen ganz das *contrarium* evidentere bezeuget. Nun hat diese Einwendung und 3fache Beschuldigung einen Schein, und wer solche obenhin betrachtet, kan schon *raison* finden, uns eines unchristlichen Naturalismi oder allzu grossen Natur-Vertrauens zu beschuldigen. Allein sie werden erlauben, daß ich auch hier meine Einwendungen mache. Wegen des ersteren Sages, daß wir nehmlich offte wider Gottes Intention curiren, ist zu gedencken: daß, so lange wir des Göttlichen Special-Willens nicht vergewissert seyn, wir uns an den allgemeinen halten müssen, welcher ist, daß wir einander helfen und fördern sollen in allen Leibes-Nöthen, denn das erfordert die Pflicht aller Menschen. Hernach müssen wir auch *ratione Officii* thun so viel wir können; gefällt es Gott, so wird er seinen Seegen dazu geben, wo nicht; nun so haben wir doch unserm Amte ein Genügen gethan, und unsern guten Willen bezeuget. Könnten uns die Herren Theologi unfehlbar des Göttlichen Special-Schlusses versichern: so würden wir uns allemahl bey ihnen zuvor Rathes erholen, ehe wir zu

E e

einem



einem Patienten giengen. In Puncto des andern
 Gliedes dieses Vorwurffs lassen wir diese Sache
 denen Herren Seelsorgern zu eigen, und obser-
 viren nur den Leib mit seinen Zufällen, wiewohl
 dennoch auch unter uns sehr viele Christl. fromme
 Medici sind, die denen Patienten, zumahl denen
 Gefährlichen, allemahl die Sache schwerer als
 leichter machen, um sie dadurch oder durch ex-
 presse Anmahnungen zur Versöhnung mit Gott
 zu bewegen zu suchen. Inmassen uns vor so un-
 besorgt zuhalten wider alle raiion geurtheilet ist,
 da wir ja täglich das Bild und Anmeldung des
 Todes vor uns haben, das uns lehret, wie davor
 kein Kraut gewachsen ist. Über dieses es ja un-
 sere Berrichtung und Interesse erfordert, indem
 des Patienten Gemüth durch die Versöhnung mit
 Gott ruhig wird, welches denn ungemein viel
 zur Genesung und Confidence zu denen Medica-
 menten beyträget. Wenn wir aber selbstn gott-
 lose sind, oder durchs Gebeth Gottes Seegen
 nicht darzu ersuchen; so können wir zwar dessen
 nicht gewiß versichert seyn, wo Gott nicht et-
 wan um eines frommen Patientens willen, auch sel-
 bigen dazu giebet, wie er denn gemeiniglich das
 Böse zum Guten verwendet; Gleichwohl aber
 kan der Billigkeit nicht gemäß seyn, wenn man
 deswegen einen ganzen Orden vor Naturalistisch
 halten und von einem und andern Particulären auf
 das ganze den Schluß machen wolte. Über die-
 ses zu irren, zu fehlen, zu sündigen oder contra
 pietatem zu handeln, sind Sachen, davon Nie-
 mand ausgenommen werden kan: Man muß
 aber

aber dessentwegen einen solchen nicht gleich des Naturalismi, oder gar des Atheismi beschuldigen, sonsten könte man auf die Herren Geistlichen ebenfals zu argumentiren Gelegenheit und Ursach finden, wenn man ab Individuis ad Speciem & a Specie ad Genus allemahl argumentiren wolte.

Geistliche.

Ich muß es gestehen, der Herr Doctor weiß eine Sache trefflich abzulehnen und seinen Posten zu maintainiren. Je nun ich will, vermöge der Christlichen Liebe, das Beste von allen meinen Glaubens-Genossen so lange hoffen, bis ich ganz und gar des Contrarii versichert bin. Gleichwie man aber im gemeinen Sprichwort saget: Wenn so viel von einer Sache geredt wird, so muß gewiß etwas dran seyn, also kan ich kaum glauben, daß nicht etwan viele, oder doch einige, Anlaß müssen gegeben haben zu einem so starcken Verdacht gegen die lieben Herren Medicos: Es kan doch nicht von sich selbst entstanden seyn, es muß seine Ursachen haben, daß man ihnen zum wenigsten eine Kalfsinnigkeit in der Religion oder Christianismo beymessen will, und deswegen solten auch die guten Herren den Schein meiden, und wäre ihnen zu rathen, wie Lyfander einem aus dem Hausen zurück gebliebenen Soldaten, wegen eines Verdachtes zu rauben, der auf ihn gefallen war, sagte: Ne speciem quidem rapturi præbeas volo. Fiat applicatio.

Medicus.

Böse Rede Niemanden schadt,
Wer ein gut Gewissen hat,

Ge 2

sagen

sagen auch die Deutschen, und dieses will ich dem angeführten Sprichwort entgegen setzen. Wenn aber Ew. Wohl-Ehrwürden solches nicht übel nehmen und ungleich appliciren wollen, so will ihnen wohl eine Uhrsache, oder deren viele sagen, wo es herkommt, daß wir gemeinlich in solchen Verdacht gerathen, und mit solchen odiosen Namen belegt zu werden das Malheur haben. Es kan zwar wohl seyn, daß einige von unserm Orden selbst Anlaß und Anleitung, wie Averroes, dazu gegeben haben, wenn sie entweder sich zu sehr auf ihre Principia Philosophica und Physica gestreuet, und solche so gar der Bibel entgegen gesetzt, oder etwann aus Leichtsinigkeit, oder angewöhnter üblen Art nicht mit gebührendem Respect von diesem hochheiligen Buche gesprochen haben: Auch kan solches nur ex pruritu disputandi, oder ja aus allzugroßem Vertrauen auf eigene Gelehrsamkeit geschehen seyn: Doch ist noch eine wichtige und warhafftige Raïson zurücke, dazu ich mir erst Erlaubnuß ausblitten muß.

Geistliche.

Ja, ja, ich kan leicht urtheilen, was es vor eine schöne Raïson seyn wird: Sie kommen hübsch mit der Vorlage. Der Herr Doctor sehe nur zu, daß er der Sache nicht zu viel thue. Sie wolten vorhin als mit einer 4ten Uhrsache die Schuld auf die Geistlichen legen, und zogen schon so ziemlich auff uns loß, daß ich nicht glauben kan, daß sie dabey viel werden vergessen haben. Sie sehen nur zu, daß sie sich nicht an uns Geistlichen versündigen, denn wer sich an die macht, der bekommt so viel zu thun,
und

und zu verantworten, daß es ihm schwerer wird,
als er meynet.

Medicus.

Ja, ja, ich gebe zu, und man hat ein bekandtes
Epiphonema davon gemacht, halte auch selbst vor
besser, wenn man lieber, wenn ja eines seyn muß,
lieber etwas unrecht leidet, als ihnen unrecht thut:
Es sind nicht alleine privilegirte Personen, sondern
des Grossen Gottes Bediente, welche, in Regard ih-
res Principals, so wohl und noch mehr als die weltli-
chen Gesandten inviolables sind: und es gehet ei-
nem selten vor genossen aus, der mit ihnen Handel
anfängt, ob sie gleich auch nicht allemahl ihrer In-
struction gemäß leben, und in ihren Schrancken
bleiben. Homines sunt, nec humani etiam aliquid ab
illis alienum!

Geistliche.

Zum wenigsten setz ein solcher, der Gottes Ge-
salbten und Gottes Aug-Äpfel antastet, sich
vor andern in den Credit, daß er von GOTT und
seinem Worte nicht viel halte, und also die Pietät
wenig beobachte, und ein schlechter Christe sey.

Medicus.

Woserne die Pietät und das Christenthum in
Veneration derer Herren Geistlichen bestehet, so kan
man freylich darwider nichts einzuwenden haben.
Gleichwie aber ein Potentat nicht allemahl an
der Conduite seines Abgesandten Theil oder Ge-
fallen hat, wie das bekandte Exempel bey dem Oleario
an dem Hollsteinischen Brüggmann in Persien be-
weist: also halten auch wohl viele davor, daß der
Respect gegen dem Principal, und die Estime vor ei-

Et 3

nen

nen über seine Instruction schreitenden Abgesandten nicht allemahl in gleichem Grad stehen müsse oder könne. Doch ich, nach meiner Wertigkeit, achte vor besser und dienlicher, wenn man darinn dem Exempel desselben Persischen Königs folget, und lieber von einem solchen Minister was verträget, als etwas thut, das dem Respective gegen seinen Principal zu wider lauffen sollte, indem dieser, wenns ihm geklaget wird, solchen schon deswegen zu finden weiß, und zur Verantwortung ziehen wird und Fan: Glaube auch nicht, daß ein solches Vertragen und Nachgeben vor eine Lachete, oder Disreputation passiren noch zum Schimpff einem gereichen könne.

Geistliche.

Zum wenigsten kommt es mit der Christl. Pietät besser überein, als wenn man sich gleich an denen zu rechen sucht, die einem etwas zu wider gethan zu haben scheinen, sie mögen seyn, wer sie wollen, am meisten aber, wenn man gegen die nicht rachgierig und unversöhnlich ist, von denen, daß sie es Amts-Gewissens- und Vorsorge wegen gethan haben, vermuthlich ist.

Medicus.

Vermuthlich ist: Ja, ja. Und darum will ich auch anjesho gar von diesem Discours abstehen, es mögte sonst mir eines oder das andere wider meine Intention und Willen dabey zu erinnern einfallen. An statt dessen aber, da Ew. Wohl-Ehro. vorhin ein grosses Stück der Pietät an uns desiderirten, auch jeshund öfters dieses zu allen Dingen nüglichen Abstracti gedachten: so wolte ich wohl bitten, wenn sie mir doch, Dero deutli-

chen

chen Lehr-Art nach, zu erklären die Gültigkeit haben wolten: Wie ich mir denn diese Pieté recht concipiren, vorstellen und solche recht ausüben könne, wo es ihnen bey noch restirender Mattigkeit nicht zu beschwehrlich fället:

Geistliche.

Diese Bitte ist mir so lieb von meinem Medico zu hören, daß ich solche lieber gewähren und leisten will, als die beste Argeney vor meine Mattigkeit einnehmen. Und darum will ich auch fröhlichen Mundes und vergnügten Herzens solche Frage, so viel meiner Schwachheit möglich ist, richtig und deutlich beantworten, und mit dem heiligen Vater Gregorio ausruffen: O clementissima pietas! quæ non sua definit largiri beneficia: non solum ubi nullum invenit meritum, sed plurimum etiam, ubi totum videtur contrarium.

Medicus.

Ey, Ey! Mein werthester Herr Magister, diese ausserordentliche Freude und Vergnügen, die sie bezeugen, betrübet mich einiger massen, und macht mich ganz mal content darüber.

Geistliche.

Je wie so! Mein Herr Doctor, soll ich mich denn nicht freuen, wenn ich eine so angenehme und nützliche Frage beantworten soll, einem, von dem ich sie eben nicht sonderlich vermuthet?

Medicus.

Ey behüte Gott! Ist denn so was extraordinaires und rares, wenn ich oder einer meines gleichen, sich um die rechte Pietät bekümmert? Diese eingebildete Rarität wie auch die letzten Worte,



die sie aus dem P. Gregorio anführeten, machen mich glaubend, daß sie mich und meine Confratres ebenfals wie einige Superstitiöse vor Naturalisten oder Atheisten halten.

Geistliche.

Ey nein, sie müssen so nicht urtheilen. Und so ja was davon geargwonet oder befürchtet worden, so kan diese gethane Frage und eine religiöse Conduite allen Verdacht bey mir und andern wieder auslöschen. Wir wollen aber mit ihrer Genehmhaltung nicht wieder auf die schon debattirte Streit-Frage, die ohne dem odieux und public genung ist, gerathen, sondern ich will ihrem Christlichen Problemati mögliche Satisfaction thun, und wünschlen, daß eine Christliche und Gottselig-moderate Aufführung nicht allein an denen Herren Medicis, sondern auch an allen Weltlich-Gelehrten, absonderlich auch an denen Herren Juristen, welche auch schon lange in des Gemeinen Mannes Munde böse Christen geheissen, diese Mahnen mit sammt dem Schein davon in gängliche Decadence und Vergessenheit gerathen mögen, damit nicht ein Gelehrter den andern verdächtig, verhaßt oder ridicule bey dem Vulgo machen möge, welches dem ganzen Ordini schadet. Diesemnach fange mit der Definition so, wie sie am deutlichsten, nicht aber eben am künstlichsten ist, an, und sage, daß die Pieté, seu Pietas, die Gottseligkeit eine Haupt-Tugend ist, und eine solche Aufführung, dadurch ich Gott, mir und meinem Nächsten ohne Abschen auf einigen Eigen-Nutz dasjenige, was jedem zukommt, leiste,

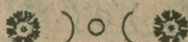
leiste, wünsche und gebe, und dieses so, wie es sich gehöret von ganzem Herzen, in der That und mit guten Gemüthe so wie es Gott in seinem Worte befohlen. Sie wird sonst von etlichen accurat distinguirenden und also auch leicht lehrenden Moralisten zu der Justitia gezogen, als dadurch ich nehulich Gott, gleich wie dem Nächsten, das seine zueignen und geben soll, und zwar dem lieben Gott seinen Dienst und Ehre gebe, und dem Nächsten die Schuldigkeit, die ich, vermöge Gottes Befehl und des natürlichen Rechtes, ihme zu leisten schuldig bin, so gut als ich will, daß er mirs leiste und thue. Dieweil nun spricht auch Chrysostomus in Sermon. 145. de generat: Penes Deum nec pietas sine justitia est, neque sine pietate justitia: Nec sine pietate caelesti sensus, sine bonitate aequitas, sine aequitate bonitas non habetur. Virtutes, si separatae sunt, dilabuntur. Aequitas sine bonitate savitia est, & justitia sine pietate crudelitas est.

Und also kan diese Tugend füglich genennet werden, eine **Gerechtigkeit**, die man ausübet

- 1.) **Gegen Gott**, wenn man ihn von ganzem Herzen, von allen Kräfften und von ganzem Gemüthe liebet, ehret und fürchtet: Und dieses heist in specie Pietas, die Gottesfurcht oder Gottseligkeit, davon die Heil. Schrift saget, daß sie zu allen Dingen nütze sey, und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Diese nun wird erhalten oder ausgeübet a.) durch Devotionem, durch die Andächtigkeit oder Gottesdienst;
 b.) Durch

Et 5

b.) Durch



b.) Durch Innocentiam, durch die Unschuld oder Reinigkeit des Gewissens.

2.) Gegen mir selbst kan ich die Pietät ausüben in Ansehung des herrlichen Nutzens und der Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, und das geschiehet, wenn man sein lebelang Gott vor Augen hat, in keine Sünde williget, noch wider Gottes Geboth thut.

3.) Gegen dem Nächsten, wenn man ihn liebet als sich selbst, oder das an ihm thut, was man wünschet, daß er an uns thun soll, und da ist die Pietas wieder zerley. 1.) Storgia, die Pieté oder rechte Aufführung gegen die Eltern, Kinder, Freunde und Angehörige oder Verwandten. i. e. Die Liebe 2.) Veneratio, die Pieté oder rechte Aufführung gegen die Obern, daß ich sie ehre und respectire. 3.) Observantia, die Pieté oder die rechte Conduite gegen die Fremdden und die einem nicht angehören, sondern unter dem Tittul des Nächsten allgemein begriffen werden, daß man seine Schuldigkeit und Dienstfertigkeit, jedoch mit guter Vorsicht observire und beobachte wie es Gott und das Jus Naturæ, Christlicher und Natürlicher Weise von uns fodert.

Sonsten wären noch unterschiedene Species von dieser Justice oder Gottseligkeit anzuführen, weil sie aber den Discours zulang machen würden, und ich eben ihnen kein Collegium morale zu lesen, noch auch zu predigen vorgenommen habe; so will nur so viel

vantium gegen Fremde, allein alles aus einem falschen Grunde und aus interessirten Uhrsachen.

Vors erste muß man eine rechte Erkänntniß des einigen Allmächtigen und wahren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, haben, so wie er sich in seinem Worte geoffenbahret und bezeuget hat, also wie es die Articuli des Christlichen Glaubens mit sich bringen und weisen. Denn alle Tugenden ohne Erkänntniß des wahren Gottes und seines Wortes, sind ein blosses Schatten-Werk und mehr Polirte gute Qualitäten, als veritable Tugenden, welche auch alle Heyden der alten und neuen Welt mit uns gemein haben.

Zum andern muß ich allen Articula und Haupt-Stücken des Wortes Gottes festen Glauben belegen, und in solcher Thätlichkeit des Glaubens die Werke der Gottseligkeit verrichten, ohne auf einige Belohnung, Entgeld, Nutzen, Ruhm und einiges Interesse zu ziehen. Es muß aus blossen Gehorsam des Glaubens geschehen: Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde, spricht die Heil. Schrift.

Drittens auch soll es nicht etwann aus Furcht der Straffe, der Beschämung oder aus einiger Gewohnheit, sondern aus einer rechten uninteressirten und ungezwungenen Liebe, gegen Gott und sein Ebenbild dem Nächsten, geschehen. Diesen Ursprung der Gottseligkeit haben auch kluge und Gelehrte unter denen Römisch-Catholischen (die doch sonst auf euserliche Werke viel halten) erkennet, unter denen, der bey dem

dem Römischen Stuhl wegen seines paraphrasirten Neuen Testaments so unglücklich verdammt P. Quesnel, welcher ohnlängst im exilio verstorben, und alle diejenigen Bischöffe, Prälaten und Gemeine, die es noch mit ihm halten, in Frankreich, und anderer Orten. Dieser eiffrige Christliche Moraliste und sehr nachdenckliche P. Quesnel setzt in seinen herrlichen Meditationibus und Paraphrasi des Neuen Testaments über einige Verse des 23. Capituls Matthäi: Obedientia legis profluere debet ex fonte; & hic fons est charitas. Quando DEI amor est illius principium interius, & DEI gloria ejus finis, tunc purum est, quod apparet exterius: alioquin non est nisi hypocrisis aut falsa justitia. Und diese Worte haben auch das malheur, daß sie mit unter denen von Sr. Päbstl. Heiligkeit Clemente XI. rigourose condemnirten 101. Propositionibus stehen. Da nun St. Paulus 1. Thimoth. 1. v. 5-6. ausdrücklich saget: Die Haupt-Summa alles Gebothes ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Welcher etliche gefehlet haben und sind ungewandt zu unnützen Geschwäg: Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen. Mein Herr Doctor! Bedenken sie also! Wie hätte ein Christ sich doch immer einbilden können, daß diese Proposition, nebst andern dergleichen, sollte verdammet werden: massen, wo diese Wahrheit gehoben wird, muß zugleich alle Gottseligkeit von Grund aus nothwendig zerstöret werden. Denn es stellen uns weder die Apostel noch Propheten, noch auch Christus

stus selbst eine andere Regul oder Bild der Gottseligkeit vor, als diß, welches in besagter Proposition gleichsam als in einer Summa und kurzen Begriffbensammen enthalten ist. O DEus in qua nos tempora reservasti!

Viertens müssen wir uns auch nichts damit einbilden weder gegen Gott, dem wir ohne dem alles schuldig sind, noch gegen dem Nächsten um dessentwillen wir ja geschaffen zuseyn scheinen, weil die Schrift saget: Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Denn wer, wie der Pharisäer, sich seiner Gottseligkeit selbst rühmet, der hat seinen Lohn dahin, und ist ein Heuchler, von denen Christus ein schlechtes Portrait macht Matth. am 23. Man kan dennoch wohl sein Glaubens-Licht leuchten lassen vor denen Leuten, wenn die Werke der Gottseligkeit nur nicht aus Ostentation und solcher Einbildung und Prahlerey geschehen. Hier sieht mein werthester Herr Doctor nun das meiste, was zu dieser Tugend gehöret. Diese Gottseligkeit nun, wenn sie auf solche rechte Art ausgeübet wird, ist, laut der Heil Schrift, zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Und dieses expliciret Ambrosius schön, wenn er über den 118. Psalm kurz und nervös schreibt: Pietas amica est parentibus, grata DEO, dominum conciliat: necessitudines fovet: DEI cultura, merces parentum, filiorum stipendium. Pietas, inquam, iustorum tribunal, egenorum portus, miserorum suffragium, indulgentia peccatorum. Das heist ja recht zu allen Dingen nütze seyn!

Medi-

Medicus.

Ew. Wohl Ehrwürden bin unendlich verbunden vor die so deutliche Erklärung einer so nützlichen Sache; werde auch sehen, daß ich mich mit etwas wieder revangire. Aber meynen sie denn wohl, daß bey uns Christen viele diese Göttliche Tugend ausübeten auf unrechte Art, davon sie in ihren Cautelen warneten: Ich meynte, wer fromm und Gottselig lebte, der könnte keinen Fehler darinnen begehen.

Geistliche.

Ach allzusehr, mein lieber Herr Doctor! Die Heucheley ist allzusehr gemein unter denen Menschen.

Viele leben Gottselig, weil es ihr Temperament und Melancholisches oder tieffsinniges Humour so mitbringt.

Viele thuns aus purer Gewohnheit, weil sie dergleichen gute Education gehabt und es nicht anders wissen.

Und diese beyde Sorten sind doch noch billig und excusable.

Allein manche thun die Werke der Gottseligkeit aus blossem Zwange, weil sie nicht anders dürfen, wie vielmahl in Klöstern geschieht.

Manche müssen so fromm und gottselig leben um ihres Amtes willen, und würdens wohl bleiben lassen, wenn sie das Amt nicht hätten, wie solches von etlichen unter uns Geistlichen nicht zu leugnen.

Manche thuns aus Ehrgeiz und Geistlichem Hochmuth, nur daß sie von denen Leuten admiriret

ref

ret und gelobet werden vor andern, wie Christus von denen Pharisäern meldet.

Viele thuns aus Interesse, damit sie dadurch ihre Beförderung erlangen wollen.

Viele aus specialer Heucheley, damit sie nur vor gute Christen mit wollen gehalten seyn, welches man insgemein etlichen Herren Medicis schuld geben will und andern Weltlich-Gelehrten.

Wer es aber aus Glauben und Liebe thut, der ist recht Gottselig und ein rechter Pietiste.

Medicus.

Da heist es wohl recht: Duo cum faciunt idem non est idem. Allein auf solche Art kan man, wie ich höre, auch was gutes thun aus einer schlimmen Intention: Und also ist allemahl wahr: Qualis causa talis effectus, auch von dem euserlichen nicht allezeit auf das innerliche zu schliessen.

Geistliche.

Ach freylich ist also: Das Gold der Gottseligkeit ist bey uns Menschen noch immer mit denen Schlacken und Schmutz der Eitelkeit verfälschet, bis es durch Göttliche Erleuchtung gereiniget, durch das Feuer des Creuges bewähret, und durch die Gnade und Beystand des heiligen Geistes gereiniget wird. Und eben darum spricht auch die heilige Schrift, daß alle unsere Gerechtigkeit sey, ut pannus menstruata, wie ein besetztes Kleid, daß wir uns damit nicht viel einbilden, oder darauf pochen mögen: Ja wenn wir auch alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, und können nicht meynen, daß wir etwas von Gott damit

mit verdient haben. Haben nun aber die nichts besonderes verdienet, die doch noch die Werke der Gottseligkeit thun? Was werden doch wohl die zu empfangen haben, die davon wenig oder nichts thun, ja die durch ihre Kalksinnigkeit nichts als den blossen Rahmen eines Christen meritiren: ja auch noch diesen nicht mit recht, dieweil sie sich nicht darnach aufführen.

Medicus.

Ich hielte davor, mein werthester Herr Magister, gleichwie von den äusserlichen Pietäts-Bezeugungen und guten Werken nicht allemahl auf eine recht veritable Gottesfurcht zu schliessen wäre: also könnte man auch eben nicht von der Unterlassung dieser oder jener äusserlichen Kirchen-Ceremonie, Christl. Gebräuchen und Andachts-Werken gleich eine Gottlosigkeit, Naturalismum und Atheismum urtheilen.

Geistliche.

Gott allein ist zwar ein Herzens-Kündiger, gleichwohl aber weil es heisset: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, so schliesset man doch noch gewisser in diesem letztern Punct, als in meinen angeführten erstern. Und damit nun einem mit einem unglücklichen Schlusse kein Unrecht geschehen möge, so sollen wir unser Licht, wo wir eines haben, leuchten lassen für den Leuten, damit sie unsre gute Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen mögen. Lobet man es doch an denen Heyden und Ungläubigen, wenn sie nur nach der Morale wohl leben, wie sollte mandenn

ff

nicht

nicht die Unterlassung derer guten Werke der
Gottseligkeit an einem Christen tadeln?

Medicus.

Erw. Wohl Ehrwürden verzeihen mir, wenn
ich einmahl etwas Kühne in Fragen bin. Wenn
man nun von denen Werken der Gottseligkeit
und von deren äußerlichen Ausübung so proba-
blement auf die innerliche Gottseligkeit schliessen
kan, wie kommts denn, daß auch die Herren
Geistlichen, eines theils, sich nicht vor einem dem
Christenthum so nachtheiligen Schlusse verwah-
ren? Wir halten sie billig alle vor Gottselig,
Exemplarisch und Christlich, in excellentiori Gradu,
ja in einigen Religionen werden sie gar vor le-
bendige, und ante obitum schon, Heilige gehalten:
Und gleichwohl wenn ein Armer manchen um ein
Allmosen anspricht oder auch nur um ein benefi-
cium Ecclesiasticum ohne Entgeld zu thun, so fin-
det er manche darinnen so kaltfinnig, daß sie ent-
weder solches Allmosen aus dem Kirchen-Fisco,
und Klingel-Beutel reichen, oder der Kirchen an-
rechnen, und wegen nicht baarer Bezahlung der
Accidentien auch wohl die munera Ecclesiastica auf-
schieben, oder gar verweigern, wie mir davon
Exempel bekant sind. Vergehet man sich ein klein
wenig und beobachtet nicht punctuellement alle
Worte gegen manche; So ist gleich die Revange
da, entweder auf der Cangel oder sonst in publi-
quen Versammlungen. Siebt man ihnen ein
klein wenig mehr Respect, in Ansehung ihres hei-
ligen Amtes, als etwann civiliter ihnen gehöret;
so nehmen sich manche gleich so viel über einen
heraus,

heraus, daß sie als Oberherren nur befehlen wol-
 len, und man alle Worte, Tritte und Schritte bey
 sie legitimiren und verantworten soll, und man
 von sie nicht als ein Kirch-Kind, sondern als ein
 purer Unterthan estimiret werden will, der ihnen in
 keinem Stücke gleich zu schätzen sey. Wo bleibt
 denn da die Ausübung der Christlichen Wohl-
 thätigkeit, der Priesterlichen Sanftmuth und
 der Geistlichen Demuth? Der Praxis anderer
 Tugenden anjehz zu geschweigen.

Geistliche.

Mein Herr Doctor! Die Herren Medici ras-
 then und verbiethen auch denen Patienten dieses
 oder jenes, und ordnen auch denen Gesundesten
 oft diese oder jene Diät und Ordnung: und sie
 beobachten selbige selbst am wenigsten, und essen
 und trincken so gerne was ihnen schmeckt, als ein
 anderer. Warum geschieht denn das? Die
 Antwort ist zusammen: Beyde sind Menschen
 und haben Menschliche Affecten. Wir tragen so
 wohl unsern Schaz in irdischen Gefäßen, als die
 Herren Medici einen zerbrechlichen Leib und an-
 reizende oder fehlende Affecten haben. Es ist auch
 unter Gottes Heiligen keiner ohne Tadel, darum
 sollen wir Menschen einander auch Menschliche Af-
 fecten und Fehler zu gute halten, und ein ieder des
 andern Schwachheit übertragen, entschuldigen
 und alles zum besten kehren. Absonderlich aber
 solte man die Geistlichen desto lieber haben, um
 ihres Amtes willen, und ob sie auch fehlen solten
 als Menschen.

Medicus.

Das weiß ich wohl, mein Herr Magister, und achte es auch vor billig, und setze deswegen an keines seinem Amte was aus. Ich sage es aber nur deswegen, damit Ew. Wohl-Ehrwürden sich erinnern mögen, wie man um eines oder andern Fehlers Willen auch nicht so gleich zu einem Un-Christen, Naturalisten, oder Atheisten zu machen sey, woferne man nicht auch eine Privationem Pietatis aus dergleichen und angeführten bey ihnen schliessen soll. Denn ob wir Medici auch gleich nicht so rigoureux in guten Wercken, so devout in Geberten, und so schriftmäßig in Worten seyn, als die Herren Geistlichen thun sollten; Ob wir uns gleich etwas mehr als sie mit Weltlichen Sachen divertiren, nicht so simple und demüthig einher gehen, als es denen Herren Geistlichen zukommt, nicht so oft in die Kirche gehen, als wie sie thun müssen, mit kurzen Worten: Ob wir uns gleich mehr dieser Welt gleich stellen als wie sie thun sollen; so muß man deswegen unsre Religion nicht gar in Zweifel ziehen, es hat jedes seine Raïson.

Geistliche.

Ey mein Herr Doctor, es ist da kein Unterscheid zu machen: Wer nur ein Christ seyn will, muß die Werke der Christlichen Pietat beobachten, und von sich sehen lassen, die Exceptiones des Standes, Amtes und Profession, oder einige anzuführende Politische oder Civil-Raïsons, gelten hier nichts. Ein Weltlicher, und sonderlich ein Gelehrter muß so wohl exemplarisch leben, als ein Geistlicher, wenn er vor einen thätigen Christen will passiren.

Medi-

Medicus.

Ja, ja, aber vornehmlich ein solcher, der einer Gemeinde zum Hirten und Lehrer vorgefetzt ist, die Pflicht und Schuldigkeit eines thätigen Christen am besten weiß, und täglich lehret; Denn wenn ein solcher seine auf der Kanzel gegebene Lehren und Vermahnungen, nicht mit seinem Exempel selbst bewähret, so kehren sich wenig Zuhörer daran, die meisten entschuldigen sich mit seinem Exempel, und nehmen daher mehr Aerger, als wenn sie solches oder noch ärgeres von einem weltlichen, auf dessen Nachfolge sie nicht angewiesen sind, sehen und erfahren. Aus vielen Particularien nur ein generales Exempel anzuführen: Wenn ein geistlicher prediget, man soll Liebe üben und demüthig seyn; Christus habe zu seinen Jüngern gesaget, sie solten sich nicht dieser Welt gleich stellen, man solle nicht nach hohen Dingen trachten und dergleichen, und ein solcher wolte es doch machen, wie auch die in denen Zeitungen angeführte zwey Geistliche in Frankreich, welche über alle Herzoge, Reichs-Kanzler und andre hohe Ministers sich erheben wollen: (Die Application muß nach proportion gemacht werden, denn keine gemeine Particularia will ich nicht anführen.) Wie solte denn wohl ein Laicus oder gemeiner Mann glauben, daß die Ausübung der Demuth so ein nöthiges Stück des Christenthums wäre, wenn er siehet, wie sehr sich sein Vorgänger im Christenthume angelegen seyn läßt, nach hohen Dingen, nach grosser Ehre,

nach hohen Stellen, Tituln, Staat und Rang zu trachten.

Geistliche.

Ein Geistlicher, er sey hoch oder niedrig, so präsentiret er hier auf Erden die Stelle des Grossen Gottes, und stehet oder sitzt an statt seines Principals da, und also kan er in Ansehung dessen gar wohl über seine Ehre, Rang und Ansehen halten, ja er ist wegen seiner Charge oder ratione dieser seiner Vertretung genöthiget, auff solche zu dringen, und dieses nicht eben vor sich, sondern in Ansehung Gottes, als seines Principals, dessen Stelle er vertritt.

Medicus.

NB. aber nur im Amte, und in seinen heiligen Functionibus, auffer diesen aber wohl kaum. Denn ich und auch wohl die meisten Politici und Moralisten werden nicht glauben können, daß einer vor obangeführten zweyen Geistlichen unsers lieben Herr-Gottes Stelle zu vertreten ordiniret wäre, in denen Hoff-Assembleen, Opern, Bällen, Staats-Confiliis, Auf- und Einzügen, und andern Solennitäten, dabey des Grossen Gottes Stelle weder zu vertreten nöthig, noch seine specielle Gegenwart zu vermuthen seyn kan. Jam fiat applicatio a majore ad minus.

Geistliche.

Ach ich höre wohl, wo sie hinaus wollen. Sie könnten es nur ohne Neid nicht ansehen, wenn einem Geistlichen etwas mehr Ehre wiederfähret, als einem andern Gelehrten. Sie wollen uns gar

gar nur in die Kirche gleichsam einsperren und adstringiren.

Medicus.

Je ja, mein Herr Magister, es kan nicht wohl anders seyn. Denn da haben sie freylich die allergröste Ehre, und müssen alle Hohe in der Welt ihren Character billig respectiren, wenn sie als Gesandte des Allmächtigen Gottes, des Königs aller Könige, da sitzen, oder stehen: Alleine in weltlichen Zusammenkünfften, Collationen, Comödien, Bällen, Opern, Gastereyen zc. glaube wohl, daß sie nach dem politischen oder Civil-Ceremoniel lociret zu werden, sich nicht beschwehren dürfen, aus obbemeldten Raisons. Wenn aber diese nicht gelten sollen, so muß nothwendig folgen, daß zu aller Zeit, und an allen Orten, die Geistlichkeit über alle weltliche Personen, Regiments- und Magistrats-Personen zu erheben sey, ja daß von solcher Submission gegen die Clerisey auch so gar die höchsten Potentaten nicht aus zu nehmen wären, als welche ja alle den Großen Gott, und also auch seine Gesandten, die dessen Stelle vertreten, respectiren müssen. Wenn sie Römisch Catholisch wären, und diese Folge durchdringend behaupten könnten, so glaub ich, daß sie unverzüglich den Cardinals-Hut gewiß davon trügen.

Geistliche.

Ey mit Potentaten und Magistrats-Personen hat es eine ander Bewandniß: Aber Privati und Dii minorum gentium geben billig uns Geistlichen in Ansehung unseres Amtes und Werckes willen, ihre Liebe aus ihrer Submission und Veneration zu

S f 4

erlen

erkennen, dadurch denn bey unserer Ehre, auch die Autorität des Amtes, und der Respect gegen das uns anvertrauete göttliche Wort höher steigt, und gebührend mehr beobachtet wird, als leider jetzt geschieht.

Medicus.

Aber demüthige Geistliche suchen solches nicht zu erzwingen, sondern wenn sie ihre raisons respectu Officii, non autem, ut solent, Personæ & divitiarum bengebracht; so überlassen sie es denen zu verantworten, die in ihrer Person die Ehre Gottes, und die Autorität des heiligen Amtes, nicht genug respectiren wollen, welches aber nicht leicht ein Christlicher und kluger Weltlicher thun wird. Wenn sie also ihre Privat-Ehre erwarten; So kan man sie auffer Verdacht einer Hoffart, und eitlen Ehr-Geizes, Trachtung nach hohen Dingen, und Gleichstellung dieser Welt, davon die Schrift einen jeden, Christus aber in specie seine Jünger in ihrer Privat-Instruction abmahnet. Allein wir wollen mit ihrer Erlaubniß, diesen Discours, dazu das Andencken derer zwey grossen Prälaten in Frankreich die Materie gegeben, abbrechen, weil ohnedem dieselbe etwas odieux ist, und niemand gern über dergleichen von sich raisonniren läßt. Man könnte auch wohl mehr Nutzen aus andern Discoursen ziehen. Was mich anbelanget, habe nicht Ursache, allen diesen Dingen so scrupuleusement nachzudencken. Denn da ich überhaupt von der weltlichen Grandezza wenig Fait mache, so wolte vor meinen Theil, mich nicht um mehreren Staat, Ehre, Chargen, Rang und Vorzug bemühen.

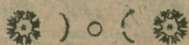
mühen, und wenn ich auch wüßte, daß ich solches mit leichterer Mühe haben könnte. Wenn die honnêteté nicht verletzet wird, so mag mich einer vor was Grosses ansehen, oder ich mag in seinen Augen eine kleine Figur machen, das gilt mir alles gleich. Denn dergleichen Sachen sind eitel, und man könnte solche lächerliche Consequentien und absurda aus ein und andern Particularien ziehen, wenn man sich drum bemühen wolte, daß es zur Lust und Nus im Schimpff und Ernst dienen würde. Sed quid inde? ich bleibe dabey: Eine Geistliche Person muß mehr Exemplarisch leben, als ein weltlicher Gelehrter, und als ein Gemeiner. Sie sind Sonnen, die in ihren Gemeinden hervor leuchten: Nur wird man in der Sonne und Mond die Verfinsternung und Flecken ehr gewahr, als an dem kleinen Gestirne, weil jeder mehr oder doch mehrere auff sie regardiren, als auf diese lehtern, weil sie mehrern zur Erleuchtung dienen.

Geistliche.

Das ist wahr. Wenn man an der Sonnen oder am Mond eine kleine Finsternis befindet, so macht solche weit mehr Eclâr, als an andern Sternen, also werden unsere kleinen Schwachheiten mehr remarquiret, als anderer ihre grosse Fehler. Indessen sind wir Menschen, und unsere menschliche Accidentia können unserm Amte nichts zusetzen noch benehmen.

Medicus.

Nichts, als nur dieses, mein Herr Magister, daß die Ausländer und Ungläubige, oder auch nur



differente Glaubens-Genossen mehr oder weniger Estime vor unsre Religion haben, oder fassen können, nachdem sie sehen, daß unsere Lehre ihre Regulas Vitæ mit ihren Exempeln beweisen. Denn ich glaube gänzlich, daß unsere Politique, Ratio status, Mode, und eingeführte Gewohnheit, die Ausbreitung der Christlichen Religion sehr hindern mögen, wenn die Ungläubigen hinter unsere Praxin Pietatis kommen, und solche gegen die ihnen gegebene Præcepta und Instructiones halten, wie ich aus etlichen Itinerariis colligirt.

Geistliche.

Je Ja, ja, es mag freylich so seyn, und ich habe ohnlängst ein Büchel gelesen, welches nicht lange heraus kommen; da ist ein Chinese drinnen vorgestellt, der sich recht über die Differenz zwischen derer Christen Lehre und Leben mocquirt: glaube auch, daß der Autor solches zu schreiben, grosse Raison mag gefunden haben.

Medicus.

Es ist mir auch im Buchladen zu Leipzig bekannt worden. Ob ichs nun gleich vor nichts anders, als gute Meditationes eines vom Heydenthum beschämten Christens, der recht zur Thätlichkeit des Glaubens anmahnen will, halten muß; so glaube doch, daß viele unter denen Neu-bekehrten in Ost- und West-Indien, dergleichen Scrupuls bey sich in ihren Gedancken hegen mögen. Denn man muß diese entfernten, und von Gottes Feuer und Herd weit entlegenen Ausländer nicht alle vor so Einfältig halten, daß sie sich in Glaubens-Sachen mit einem blossen Vater Unser beten, den christlichen Glau-

Glauben recitiren, oder mit einem Ave Maria am Rosen- Kranz zu zehlen begnügen lassen sollten. Mein, beyweitem nicht! Sie wissen schon von langer Zeit her, denen Herren Missionariis und sonst sehr klug raisonnirenden P. Jesuitis solche Einwürffe zu machen, daß sie genung zubeantworten finden. Wie ich denn ohnlängst aus einem bekannten Auctore, welcher dergleichen Schluß-Künsteleyen zusammen gesucht und gefasset, mir unterschiedene Sachen excerpiret habe, und, wo sie es belieben zu einer kleinen Recompence vor ihre so schöne und deutliche Erklärung der Pietät, ihnen communiciren will.

Geistliche.

Sie thun mir einen Gefallen damit, denn ich höre nichts liebers, als solche ausländische Sachen erzehlen. Man findet doch immer etwas absonderliches drinnen, ob es auch gleich sonst einem ratione materiae bekant wäre.

Medicus.

Weiln sie ohne dem schon viel geredet haben, so will ichs ihnen herlesen, und können sie mir ihre gelehrte und erbauliche Gedanken davon communiciren, wo sie es beliebt und nicht zu schwer fällt.

Nachdem der sehr berühmte und von der Römisch Catholischen Kirchen vor einen grossen Heiligen declarirte Jesuit Franciscus Xaverius, als ein eiffriger Fortpflanter Christlicher Religion, bey dem Japanischen Könige zu Bungo in großes Ansehen kommen, hat selbiger viele tausend daselbst, so wohl von Japanern, als Chinesen von denen Heydischen Abgöttereyen zum Christlichen Glauben

ben

ben belehret, weswegen er denn auch gemeiniglich der Ost-Indianer Apostel genennet und sein Gedächtniß sehr hoch æhmiret und verehret wird. Es ist ihm aber darüber vieles begegnet, wovon hier, so viel die Zeit leidet, etwas zu erzehlen, vielleicht so nützlich als angenehm seyn wird, weswegen ich denn aus dem bekanten Collectore vieler Curiositäten, das nötigste und nützlichste anzumercken, nicht um hin kan. Mit dem Japanischen Bonzier, hat der eysfriche Fortpflanzter Christlicher Religion Xaverius manchen Disput gehabt. Dabey selbige stolze Pfaffen mehr Neides, als Verstandes blicken lassen. Gleich das erste mahl, da obgedachter Vater, Xaverius, bey dem Japanischen Könige zu Bungo, Audienz gehabt und sehr gnädig von ihm gehalten worden, auch der König die Puncten Christlicher Lehr, so er von demselben vernommen, hoch rühmte, hingegen der Bonzier ungegründeten Wahn, ein wenig schimfflich berührte; empfand solches ein bey dieser Audienz gegenwärtiger Bonze oder gelehrte Ordens-Person, verwies es dem Könige und sprach: Grosser Herr, diese Materie ist nicht so leicht und kurz begreiflich, daß du dich darüber so geschwind soltest können erklären, weil du auf der hohen Schul von Fiancima nicht studirt hast. Findest du einigen Zweifel, so entdecke mir solchen, und versichere dich, ich werde dir denselben so deutlich benehmen und auflösen, daß die Wahrheit dessen, so wir Bonzier lehren und predigen, dir Sonnenhell unter Augen leuchten soll, und deine Hoheit sattisam spühren

ren

ren, wie wir unser Brod nicht umsonst essen, noch dasjenige, so man uns deswegen giebt, übel angeleget sey. Lieber laß doch denn hören, was finds für Scrupeln? Der König antwortete: weil du so hoch gelehrt und verständig bist, will ich kein Wort mehr reden; Fucarandono, so hieß dieser Bonzier, ließ sich mit diesem Abschied noch nicht abweisen, sondern hub folgender gestalt an, dem Könige die Pharisäische Heiligkeit seines Ordens heraus zu streichen: Man kan in der Bonzier Heiligkeit den geringsten Zweifel nicht setzen, sintemahl sie ihr ganzes Leben zu bringen in einer Religion, die Gott wohlgefällig, und schier ganze Nächte durch beten für die, welche ihnen ihre Güter hinterlassen, sie halten ewige Keuschheit, essen keine frische Fische, machen die Krancken gesund, unterweisen die Jugend in guten Sitten, vertragen und schlichten die strittige Handel des Reichs, um die allgemeine Ruhe zu erhalten, geben auch Wechsel-Briefe, dadurch man gerades Weges in den Himmel kömmt, und wodurch die Verstorbene mit unsterblichen Gütern werden bereichert; über das erhalten sie des Nachts mit ihren Almosen die armen Seelen, die in ihrem Elende, und mühseliger Armuth ihres Raths weinend begehren. Diesen herrlichen Beweis finalisirte er zur legt mit dem Schluß: Er schätzte sich glücklich, daß er in dem Collegio zu Bondou graduirt, und so wohl von den Cubucamis als Groxis oder Doctoren zu Meaco confirmiret worden, weil selbige

selbige Leute sonderlich grosse Freunde der Sonnen, der Sterne und der Heiligen im Himmel, mit welchen sie ordinair und durchgehens umgehen, daß sie alle Nächte Correspondenz, ja vielmahls diese in ihren Armen hielten, und umfingen.

Geistliche.

Den ersten Anblick und aus dem Inhalt derer erstern von sich gehaltenen Ruhms vollen Beschreibung nach, hätte bald vermeynet, es redete ein Römischer Ordens-Bruder, so eine grosse Gleichheit befindet sich in dieser seiner Beschreibung zwischen beyden, meynte also, es würde der Herr Xaverius wenig zu desideriren daran gefunden haben. Allein in dem andern Satz und gegen das Final klingt es freylich gar anders, und man höret, daß es kein Catolischer Christ, sondern ein Heydnischer Bonzier gewesen, der einer so vertraulichen Conuersation mit denen Heiligen im Himmel von seinen Lehrmeistern rühmet. Es sind schöne Heilige, die des Nachts zu den Menschen ins Bette kommen.

Medicus.

Artig genug ist diese Beschreibung, und man könnte besondere Meditationes drüber haben. Aber wir müssen aniezo fortfahren, wenn wir den Fort- und Ausgang dieser Historie erfahren wollen! Ob nun schon dieser Bonzier mit seiner scheinbaren Heiligkeit und deren thörigten Beweis etliche mahl abgewiesen, auch in einem Colloquio mit dem P. Xaverio ziemlich abgefertiget worden, so ruhete er doch nicht, sondern kam öfters wieder, denn diese Knechte des Fliegen-Königs und Baals.

Baals Pfaffen, spielen recht wie die unverschämten Fliegen, denn ob sie gleich wohl wußten, daß der König die Wahrheit erkannte, und Pater Xaverius aller Einwürffe und widriger Begegnissen fröhliches Muths erwartete, beschloffen sie doch unter sich Fucarandono der Bonze solle den Disput erneuen, hielten derowegen bey dem Könige bittlich an, um Vergunst, erlangten solchen auch, doch mit gewissen Bedingungen, welche denen, so sie vor zu bringen Willens, entgegen waren. Die erste Maßgebung war: Daß man nicht so hitzig auf einander gehen, nicht so laut ruffen, schreyen, noch die Gränzen der Hoff-Zucht überschreiten solle. Die zweyte, daß sie dasjenige, was von denen Beywesenden und Umstehenden würde für Vernunftmäßig erkannt werden, auch dafür erkennen, und eingehen solten. Die dritte, daß am Ende der Disputation der Schluß und die Erklärung solten nach den meisten Stimmen gehen. Die vierdte, daß weder sie selbst, noch andere, die, so da Christen werden wolten, davon abwendig machten. Die fünffte, daß sie bey allen fürgetragenen Argumenten die Weitläufigkeit vermeideten, und der, so vom Zweck zu weit abgienge, durch gewisse darzu erkohrne Richter, dirigirt würde. Die sechste, daß sie solten annehmen und passiren lassen die Sachen, so durch natürliche Vernunft erweislich, und dem menschlichen Verstande unterworffen. Die sen beyden letzten Bedingungs-Puncten, widersetzten sie sich hart, sprechende, ihren Ehren gienge solcher Gestalt viel zu viel ab, wenn sie sich anderer Leute Urtheil unterwerffen solten. Nichts desto weniger

weniger drang der König inständig darauff, weil ihn solches der Billigkeit ganz gemäß dauchte. Daher die Herren Bonzier endlich aus der Noth eine Tugend machen, und es ihnen gefallen lassen mußten. Nachdem Pater Xaverius aufferst besagte Weise zu dem Königlichen Zimmer hinein gangen und von vielen grossen Herren zum Könige geführt worden; nahm dieser ihn auff mit einem freundlichen Blick, erwies ihm grössere Ehre, weder allen den andern: ja hielt ihn bey nahe seiner Brüdern im Respect gleich, und nach einer kurzen Unterredung ließ er jederman still zu seyn gebieten, und sagte zum Fucarundono, ietzt solte er im Nahmen aller andern Bonzier fürbringen ihre Ursachen und Bewegnissen, warum man verhindern müste, daß dieses neue Gesez, diese neue Lehre nicht angenommen würde in Japan, wegen welcher gegenwärtiger fremder Priester kommen wäre, den Inwohnern zu predigen. Der Bonze fieng an ein wenig sanffter, weder vormahls, zu reden, und antwortete dem König: Die Ursache wäre, weil dieses Gesez ihnen schnur stracks zu wider, und den Dienern Gottes zur Unehre gereichte. Sie und ihren Orden belangend, hätten sie bis dato gelebet in einer solchen Religion, darinne Gott gedienet würde, mit einem reinen Leben, da hingegen, sprach er, verbeut dieser durch seine neue Reguln, alles was die Cubucamas uns vor alters haben zugelassen, und scheuet sich nicht in allen Versammlungen, dabey er sich befindet, öffentlich zu reden, der Menschen Heyl bestehe einig und allein in demjenigen, was er ihnen predige, und in nichts
an

anders: Ingleichen, daß die Fatoquins oder Erß. Heilige und göttliche Fürsprecher Xaca, Amida, Gifon und Canom in der tieffen Gruben des Rauch-Hauses, da sie von der göttlichen Gerechtigkeit der Schwelg. Schlangen, so in der Nacht ihre Wohnung hätte, überliefert wären, weswegen sie die Bonzier durch einen heiligen Eiffer würden getrieben, solchen Lasterungen zu widersprechen, damit das Ubel nicht weiter einreisse. Hierauff befahl der König dem Pater Xaverius diese Klage zu beantworten, welcher Hände und Augen gen Himmel erhob, und den König bat, dem Fucarandono zu befehlen die Ursachen insonderheit; von Punct zu Punct vorzustellen, wodurch er und die andern Bonzier bemüßiget würden über seine Lehr. Sätze zu klagen, alsdenn wolle er gleichfalls jedwede insonderheit Stück für Stück beantworten. Daneben wolten seine Majestät belieben zu verordnen, daß weder die Bonzier nocher, demjenigen sich weiter sollen widersetzen, so von denen hiez zu deputirten Personen würde nach Abhandlung der Streit. Fragen gesprochen werden. Solches Gesuch billigte und bestätigte der König, und gebot man solle solchergestalt, wie der Pater beehrte, verfahren. Wie nun abermahl dem Umstande still zu seyn gebothen worden, fragte der Bonze den Pater: Aus was für Ursache er von ihren Göttern so übel redete? worauff der Pater antwortete: Er thäte es darum, weil dieselben des hochwürdigsten Nahmens eines Gottes ganz unwürdig, und solcher Nahme ihnen nur durch die Un-

verständigen zugeleget würde, da er doch nach dem Gesetze der Vernunft und Wahrheit, einig und allein dem allerhöchsten Herrn gehörete, der Himmel und Erden gemacht, dessen Allmacht und unbegreifliche Wunder unserm schwachen Verstande viel zu hoch und zu tieff, daß wir dieselbe solten gnugsam fassen, erreichen und ausgründen. Dennoch aber an den wenigen, so wir mit Augen sehen, uns so hell und klar fürleuchtete, daß man daraus deutlich genug erkennen könnte, dieser wäre der wahre Gott, und nicht Xaca, noch Amida, Gison, oder Canom, welche nichts anders, als sterbliche reiche Leute gewesen, vermöge der Nachricht, so deswegen in ihren Japanische Schrifften zu finden wäre. Auf diese des Paters Worte antworteten alle Umstehende: Das, was er gesagt, schiene der Vernunft gemäß; der Bonze wolte hiernebst repliciren, und dasjenige wiederholen, was er allbereit einmahl hatte vorgebracht; Aber der König sagte: Er solle zu einer andern Materie schreiten, sintemahl diese allbereit durch der Assistenten Urtheil decidirt wäre. Hiermit war er doch nicht begnügt, fuhr denn fort, und fragte den Pater, warum er verböthe und straffe, daß die Bonzier Wechsel-Brieffe, in den Himmel zu kommen, ertheilten, da durch sothanes Mittel doch die Seelen hoch bereichert würden, und auffer denselben arm, elend und gänglich verlassen wären. Dis ward vom Pater also beantwortet: Daß der zu Himmelfahrenden Seelen Reichthum, keines weges in solchen Wechsel-Briefen bestünde, so ihnen die Bonzier tyrannischer Weise

Weise aufftringen, sondern in guten Werken, die sie thäten, in diesem Leben, und daß der mit Liebe vereinigte Glaube, so den Menschen Himmel-fähig machte, derjenige wäre, welchen er ihnen predigte, und man das Christliche Gesetz, oder die Christliche Lehre nennete, deren Urheber wäre Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher Mensch geworden in dieser Welt, und den Tod am Kreuz erlitten hätte, zur Erlösung aller Sünder, die getauffet wären, seine Gebot in Acht nähmen, und in seinem heiligen Glauben bis zum Ende ihres Lebens standhafftig verharreten. Dieser heilige und vollkommne Glaube wäre so karg, so genau und geizig nicht, daß er solle Unterscheid machen unter den Leuten, und Person ansehen, wie ihr Aberglaube: Denn er lehrete nicht, daß die Weiber nicht könnten selig werden, darum, daß sie das schwächste Geschlecht menschlicher Natur wären, auch nicht, daß man deßwegen besondere Mittel für die Weiber erfinden müste, um durch gewisse Buße und Casteyungen sie der Seeligkeit fähig zu machen. Woraus handgreifflich zu spühren, daß ihre, der Bonzier, Lehre vielmehr auf den Eigennuß derer, die solche dem armen Völklein vortrügen, gegründet, weder auff die Wahrheit des Gottes, der Himmel und Erden hätte erschaffen, und so wohl für die Weibs- als Manns-Bilder einerley Mittel der Seeligkeit gegeben. Ob nun wohl andre Japaner insgemein der Verunfft gerne gewonnen geben, und sich weisen lassen, können doch die Bonzier vor grosser Einbildung zu solcher Erkänntnis und Bekänntnis nicht kommen.

S g 2

men, als die es für eine grosse Schande achten, das, was sie gesagt zu wiederruffen, und tausendmahl lieber das Leben verlieren soltē, als einem andern, der ihrem Wahn zuwider lehret, beypflichten. Also schieden sie wieder von dannen, und behielten ihre eigene Köpffe, wie die Gänse im Lande Nügen. Gleichwohl kunten sie solchen Kopff nicht zur Ruhe legen, sondern lieffen ihn täglich an mit neuen Fragen, die theils der Autor Pinto nicht mercken können, theils hier nicht nöthig an zuführen sind, als: Wegen Gottes Eintheilung der Menschen, in Arme und Reiche, wegen so grosser Mühe, die sich die Portugiesen gaben, durch so weite und gefährliche Schiffarth, ihnen diesen Glauben aufzutragen, wegen des Paradieses, und dergleichen andere, welche der Pater alle ohne Weitläufftigkeit richtig und genüßlich beantwortete, also, daß der König völlige Satisfacōn davon hatte. Dabey sich denn ein wunderliches Spiel erhub. Denn gleichwie der Vater alles, Zwists und Streits, der leidige Satan, die aufgeblasenen Phantasten, erwecket hatte, der Wahrheit zu widerstehen, also kunte oder begehrte er auch nicht zu hindern, daß ihre Stolz, als seine Eigenschafft, nicht hätte sie unter sich selbst uneinig gemacht, denn es entstand eine solche Spaltung und Entzweyung zu lest unter den sieben Bonziern, die sich, wie obgesagt, wider Pater Xaverius insonderheit verkuppelt hatten, daß sie zu drey oder vier mahl gedachten loß zuschlagen, und einander in die Haare zu fallen, in Gegenwart des Königs, welcher ihnen mit ernstern Worten Friede geboth, und sagte: Man müste

ste

ste die Fragen von GOTT nicht mit der Faust disputiren, noch mit Stossen austragen, sondern mit einem rechtschaffenen Ernst, und mit einem sanftmüthigen Eysen, in Betrachtung, daß GOTT denen, welche demüthiges Geistes sind, sich näherte.

Geistliche.

Diese recht Christliche Rede eines zuvor Heidenischen Königs beschämet manche, welche Jesu Nachfolger seyn wollen, und doch grossen Herren mit Feuer, Schwert, Krieg und Verfolgung, von Glaubens-Sachen zu disputiren gerathen haben. Es sind auch gewiß unter dieser Erzählung allerhand Passagen vorkommen, welche weiter nachgedacht und einige Confectaria daraus gezogen zu werden meritirten.

Medicus.

Absonderlich aber sehen Ew. Wohl-Ehrwürden daraus, daß es nicht genung ist, nur so blind hin etwas zu glauben, ohne alle davon zu gebende Raison und Erklärung. Unter Christen, die in solchem Glauben auferzogen werden, gehts wohl, vor Ungläubige aber, oder Zweifelhafte, oder wie die Herren Geistlichen sie nennen, vor Schwachgläubige, wie auch vor Naturalisten und Atheisten, wollen nebst dem Unterricht auch Raisons, Rationes Fidei, Notitia Historica, Explicationes und Demonstrationes seyn, die mit der Vernunft solcher annoch extra circulos Christianæ veritatis sich befindenden Leute überein kommen; denn solche acceptiren ja Autoritatem Scripturæ Sacræ

noch nicht, indem sie wegen ihrer Wahrheit, Infallibilität und Wichtigkeit noch nicht convinciret sind. Das Wort Gottes hat wohl eine Krafft selig zu machen, allein nur die daran gläuben. Der Glaube aber kommet nicht allemahl immediate von Gottes Special-Erleuchtung, sondern von einer Mittelbahren Notiz, die von guter Erklärung, und Unterricht dependiret, und das ist, er kommt aus der Predigt. Sollen nun solche, die die Articulos Fidei noch nicht annehmen, convinciret werden durch dieselbe; So muß man ihnen von allen darinnen befindlichen Sachen eine raisonnable und begreifliche Erklärung und Unterricht machen und gehen können. Und auffer denen Mysterijs plane divinis kan ein ieder die gesunde Vernunft in Forschung der Schrift adhibiren und zu Hülffe nehmen, ohne, wie ich glaube, deswegen des Naturalismi oder Atheismi verdächtig zu seyn.

Geistliche.

Es hat der Herr Doctor in so weit Raison. Denn wir haben ja, Gott Lob! nicht einen solchen Glauben, der eben wider die Vernunft lieffe, und deswegen wir uns gegen diese verstecken müsten. Nur einige Geheimnisse sind über die Vernunft, die müssen wir glauben, das andere kommt alles damit überein.

Medicus.

Es ist ganz wahr, mein Herr Magister. Ehe und bevor aber ein Mensch, der sonst keine Revelation hat, als seine Vernunft, zu glauben kan gebracht

bracht werden, muß er zuvor Notitiam haben von der Sache, die er glauben soll, und diese muß ich ihm auf eine solche Art beygebracht haben, daß sie nicht wider die Vernunft lauffe, sonst wird er mir nimmermehr, ohne ein extraordinaires Wunder, Beyfall geben. Dieses aber zu thun, muß ich gleichfals nicht gleich mit Sachen hervor kommen, die über die Vernunft sind; sondern erst leichte Sachen, die leicht zu fassen und zu begreifen sind, vorbringen. Doch ich lasse die davor sorgen, denen solch wichtiges Werck obliegt. Indessen setzet auch Daniel Bartolus S. J. welcher sonst im übrigen allen Bericht von dieser Disputation, die in des Erasmi Francisci Kunst- und Sittenspiegel p. 41. weiter kan gelesen werden, giebet: Es haben die Heyden sich mehr durch die Vernunft-Schlüsse, als durch demüthige Verehrung göttlicher Gerichte weisen lassen, darum man denn ihrem unerleuchteten Verstande die leichtesten Bedeutungen und Unterweisungen geben müssen, wie derselbe Lib. 3. de Vita & Gestis Fr. Xaverii bezeuget.

Geistliche.

Das heisset der Apostel Milch-Speisen, denen zu geben, die noch schwachgläubig, und keine harte Speisen, das ist, schwere Sachen, vertragen können. Daß man aber eben die Philosophie als eine menschliche Wissenschaft, und aus selbiger in specie die Morale zu Hülffe nehmen müsse, dem alles wirkenden Worte Gottes Succurs zu leisten, solches kan ich weder absehen noch approbiren.

Medicus.

Erw. Wohl Ehrwürden verzeihen mir, ich will ihnen ein Exempel geben, daß es nicht allein angehe, sondern auch zu approbiren sey: Wenn ich einen geizigen Menschen hätte, der noch wenig von Gottes Wort wüßte: Was zu thun? Ob ich ihm gleich alle Dicta Biblica, die davon handeln, vorlegen wolte, so acceptiret er mir ja die Bibel nicht; Also müßte ich ihm 1. vorstellen den Haß, Neid und Mißgunst, den der Geiz bey andern erweckte, nebst dessen Schändlichkeit und Schädlichkeit. 2. Weil der Geiz gemeinlich, entweder aus einem Mißtrauen oder Hoffarth herrühret; so müßte ich wegen des erstern unsers Gottes seine Allmacht, gültige Providence und wunderbahre Regierung, und wegen des andern, die Absurdität und Nachtheil dieses Lasters vorstellen, damit er erstlich eine Disposition zu was bessern bekäme. Und alsdenn zeigte ich nach und nach, wie wir Christen in unserm Geseß und Glauben eine weittraifonablere Conduite gelehret werden, die mit der Billigkeit und Klugheit weit besser überein käme. Was giltts, auf solche Art würde ich ihm beykommen? Also wolte ich mich nach eines jeden seinem Haupt Affect richten, und davon anfangen, hernach aber, nach solchen Præliminariis, mit dem Hammer göttliches Worts an ihre Herzen schlagen: Ich dachte, es sollte wohl gehen. Und auf solche Art getraute ich mir, auch so gar einen Atheisten zu bekehren, wosferne nicht Gott ihn ganz absolut verworfen und verstorckt hätte.

Geist.

Geistliche.

Es der Herr Doctor getrauet sich viel, und das schlimmste davon ist, daß er seiner Philosophie und Vernunft mehr zutrauet, als dem kräftigen Worte Gottes, und nun wollen sie keine Naturalisten heißen! Indessen glaube, des Herrn sein Geiziger würde, wo das göttliche Wort nicht besonders in ihm würckete, wider des Herrn Doctors moralische Bekehrung viel einzuzuwenden haben.

Medicus.

Nichts besonders, mein werthester Herr Magister, auffer wenn er sehen solte, daß wir die Vergnüglichkeit und Demuth, davon ich ihme so viel vorgesagt, mehr mit dem Munde predigten, als in der That befässen. Absonderlich, wenn er observirete, daß etwan viele von unsern Geistlichen, die doch mit Revenuen und Accidentien reichlich, und ad dies vitæ versorget wären, und verschlossene Kasten mit Gelde, oder schöne Capitalien auf Interesse gelehnet, oder auch wohl beydes beyammen hätten, gleichwohl immer klagten und binselten, nicht genung hätten, alles aufs schärfste suchten, viele Geschenke haben wolten, der Armen sich wenig erbarmeten, und alle Tage sich mit Sorgen vor die Einkünffte plageten. Solches würde ihme freylich zum größten Uergerniß dienen, und er würde kaum glauben, daß man würcklichen Effect von Gottes Providence, Vorsorge, Milde, Reichthum und Güte zu hoffen hätte, welches sie doch so

eifrig zu lehren und zu predigen pflegten. Oder wenn ihm etwan sollte vor Augen kommen, als ob viele derer Herren Geistlichen, sich das ihnen vom Vulgo bengelegte Prädicat Avarus, in Comparativo und Superlativo selbst zu wege gebracht hätten, nur daß sie sich dieser Welt gleich stellen, überall den größten Splendeur machen, und mit einem Worte, hoffärtig seyn könnten, da würde mein Convertendus wohl schwerlich denjenigen Glauben annehmen, den auch die Lehrer unserer Pietät selbst nicht mit ihren Exempeln beweiset, oder zum wenigsten ihre Weiber und Töchter nicht darnach regulirten, sonderlich wenn solche Letzteren es auch denen Edel-Damen gleich thun wolten.

Geistliche.

Ey, Ey! mein Herr Doctor! Sie nehmen sich viel heraus, und legen uns Geistlichen einen übeln Character bey, wie wollen sie solches verantworten? Das solten sie nicht thun, wir haben ohne dis das Malheur, daß man Fastum und Avaritiam uns mehr als andern beymessen will, und der gemeine Mann sich mit vielen dahin zielenden Histörchen, Sprichwörtern und Redens-Arten trägt, wir auch oft zur Ungebühr beschuldiget werden.

Medicus.

Mein werthester Herr Magister! Ich rede conditionate, und meine Intention ist nicht, Ihnen was zu imputiren, das nicht ist; sondern Ew. Wohl-Ehro. nur, unserm Discourse gemäß, zu demonstrieren, daß es weit mehr Aergerniß verursachete, wie

wie ich vorhin behauptet, wenn ein Geistlicher nicht exemplarisch lebte, als wenn ein Laicus oder Weltlicher im Exercitio Pietatis fehlet. Und solte ich auch positive oder affirmative reden; so geschähe solches doch nicht universaliter; dürfften also solches sich ja nicht alle annehmen. Daß aber über dieses der Vulgus schon die Suspicion, auf soche Art, wie sie sagten gefasset, davor kan ich nicht, bin also ja nicht der Autor davon, würde auch durch alle Elogia und Demonstrationes a contrario, wenig oder nichts bey diesem Hans Omnis ausrichten, wenn die That selbst bey ihnen nicht diese viele, offft zur Ungebühr imputirte Subfons, Erzehlungen und Sprichwörter widerlegte.

Geistliche. †

Ey man muß von uns ein besseres vermuthen, und solte von uns, als Gottes Dienern, mit mehrerm Respect reden, und unsre menschliche Fehler mit der Christlichen Liebe und Ehrerbietung zudecken, nach dem Exempel jenes klugen Käysers, welcher ausdrücklich declariret, daß, wenn er auch einen Geistlichen in einem grossen Haupt-Fehler und in unerlaubten Affairen fände und anträsse, er seinen Käyserlichen Purpur-Mantel drüber decken, und niemanden was davon offenbar machen wolte.

Medicus.

Das thut man auch billig, und zumahl gegen den Vulgum, da ein ieder alles entschuldigen und zum Besten kehren wird, der da Christlich gesinnet ist. Wenn aber bisweilen einige Herren Geistliche

liche auch derer Weltlichen ihre Fehler, bey allen Kindtauffen, Hochzeiten und Gastereyen anzu ziehen, zu vergrößern und drauff zu sticheln, mithin uns Weltlich, Gelehrte nur odieux oder verächtlich zu machen, oder durch zu ziehen sich nicht enthalten können, oder alle Bagatelle und Kleinigkeiten von uns gleich (ohne die Gradus admonitionis zu beobachten) auf die Canzel bringen, und daselbst ausposaunen; so ist kein Wunder, wenn auch bisweilen einige Esprits echauffés dererselben Solecismos clericales per jus talicnis entgegen setzen, und da sie auf der Canzel ihnen nicht antworten dürfen, auff eben dergleichen Art, per infantias zu respondiren von ihren ebenfalls corrupten menschlichen Affecten angetrieben werden.

Geistliche.

Beides solte nicht seyn; Geistliche solten nicht aus der christl. Sanftmuth schreiten, und weltliche und Gemeine solten nicht jener ihre Cenfores seyn, sondern alle solten einer den andern aufrichten, vertragen, ermahnen und entschuldigen. Wenn ein Geistlicher ein Fiscal und ein Weltlicher ein Brouillon ist, so wird das Vertrauen, dieses zu jenem, und jenes seine Liebe zu diesen verletzet, mithin Gottes Ehre und die Autorität seines Wortes, schlecht beobachtet. Allein ob ich gleich nicht sagen kan, daß ich dergleichen an dem Herrn Doctor gespüret, so möchte doch wohl wissen, wie derselbe gegen die Geistlichkeit gesinnet seyn würde, wenn selbige Ihme nicht nach seinem Kopffe redete oder thäte.

Medi-

Medicus.

Ich dancke Gott, wenn ich mit seinen Dienern Friede haben, und in gutem Vernehmen stehen kan: habe auch noch gar wenig observiret, wie es ist, wenn jemand in einem extravaganten Unfrieden mit seinem Seelen-Vater, oder geistlichen Bewisfens-Pfleger stehet: Wenn mirs aber das Malheur so fügete, daß ich einen solchen zum Beicht-Vater haben solte; so wolte ich dencken, daß sein heiliges Amt, von Ihme und seinen Affecten, weder Würde noch Unwürde bekäme, ich wolte vertragen, so viel ich par honneur thun könnte, indessen aber laut der Schrifft mehr nach seinen Worten thun, als nach seinen Wercken. Wenn ich auch einem solchen mehr Respect, Ehre, Submission, Nachgeben und Parition leisten müste, als er meritirte oder, als ich schuldig wäre, so wolte ichs zwar respectu Officii möglichst thun, aber ihme zu verstehen geben, oder im Herzen dencken, was jener Kayser zu einem insolenten Pabste gesagt haben soll, als er sich vor ihm submittiren müssen: Non tibi sed Petro. Also wolte ich auch sagen: Nicht dem Geistlichen thue ich diese Ehre, Submission, Nachgeben und Parition, sondern seinem Principal dem HErrn Christo, dessen Stelle er hier bekleidet.

Geistliche.

Das ist wohl gegeben: und die Historie ist mir bekant, wird aber von vielen vor ein Figmentum gehalten, ob es gleich zu Benedig, auf einer Metallenen Taffel prazentiret zu sehen seyn soll.
Wenn

Wenn aber nun also der Geistliche, auch wie selbiger Pabst replicirte: Et mihi & Christo?

Medicus.

So wolte ich antworten: Suum cuique, im übrigen es ihme überlassen, was er davon vor eine Application machen wolte.

Geistliche.

Ha, ha, ha! mein Herr Doctor, man höret es, daß die Kinder dieser Welt klüger sind in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichtes. Je nu ich liesse es passiren, bis ich wüste, ob sie raison dazu hätten oder nicht. Sed transeant hæc! ich will nur noch dieses fragen: Wenn nun der Herr Doctor zur Rede gezogen werden solte, wegen besagter Discourse; würden sie denn auch wohl Beweises genug haben darzuthun, daß es unter uns viel Geizige, Hoffärtige und Waschhafftige, Spöttische und Hönische, mit einem Wort, viel weltgesinnte Geistliche gäbe?

Medicus.

Oho! wenns' auf den Beweis ankäme, mein werthester Herr Magister; so möchte ich freylich wohl zehnfachen vorbringen, und meine Worte also verificiren, daß man mit Händen greiffen könnte, daß ich nicht fingirte Dinge geredet, ehe man mich absolviren würde: allein wenn ich also angestrenget würde, mich zu legitimiren, so würde ich auch genöthiget werden, mich auff Particularia zu besinnen, die mir etwan hier und da zu Gesichte und Ohren kommen, und da kan ich Erw. Wohl-
Ehr.

Ehrwürden versichern, daß dabey viel odieuse Streiche und allzuderbe Wahrheiten mit auff's Tapet kommen würden, daran man jegund gar nicht gedencket. Allein behüte mich unser Herr Gott! daß ich nur einen einzigen von freyen Stücken touchiren solte. Nein nein! mein Herr Magister, ich weiß wohl, daß ich vor meiner eignen Ehre zu kehren, und den Balcken erst aus meinem Auge zu ziehen habe; werde mich also nimmermehr appliciren des Nächsten, geschweige denn eines Geistlichen Splitterrichter, oder gar Beräth'er zu seyn. Nein, ich sage nur, ich müste alle Particularia, die mir bekannt wären, herzu suchen, wenn man mich zwingen wolte, meine Relata generaliora durch specialia zu beweisen.

Geistliche.

Es wird unnöthig seyn, denn unrecht widerlegt sich selber, Wenn sich aber ja einer oder der andre getroffen befände, so würde er ja wohl nicht so einfältig seyn, und durch eine publique Revange oder gar Actionem forensen sich bloß geben, daß es eben ihn angienge, wenn man von einigen Excessen redet. Wer sich aber nicht getroffen findet, der wird sich wohl nicht in Sinn kommen lassen, die etwa angeführte Conduite seiner Herren Confratrum, extra limites vagantium zu vertheidigen, oder der selbige zu revangiren, und also wird er mehr diesen Discours approbiren als anfechten. Ueberhaupt aber und imputative & affirmative von allen, oder von unserm Amte, haben sie ja nichts injuriantes oder piquantes geredet, sonst ich gewißlich
 sola

solches nicht gelitten, sondern als auch ein Membrum dieser heiligen Fraternität, und noch dazu ihr Beicht-Vater von langen Zeiten her, solches ihnen gewiß verwiesen, und sie eines bessern Bericht haben würde. Mir in specie ist dieser Discours lieb gewesen, und ich glaube auch, daß viele entweder Lust oder Nutzen daraus würden gezogen haben, wenn sie unpassionirt zugehört hätten. Allein ich weiß auch, daß bey solcher Gegenwart viele Repliquen und Instantien, in Puncto derer Herren Medicorum Lebens-Art würden gefallen seyn.

Medicus.

Eine Instanz erfordert oder excusiret zum wenigsten die andere; und also würde gewiß, wo mich solches von Ew. WohlEhrwürden erlaubet worden wäre, nichts schuldig geblieben seyn, sondern mein und meiner Herren Professions-Berwandten oder Collegen ihre Conduite allemahl mit derer Herren Geistlichen ihren Exempeln in Comparaisou gezogen haben, zu unserer Excuse.

Geistliche.

Sed exempla non probant, nec excusant.

Medicus.

Validiora tamen sunt exempla quam verba: & plenius opere docetur quam voce.

Geistliche.

Ich weiß nicht, obs allemahl angehen solte, daß sie per instantiam respondiren könnten, indem unser einer gleichwohl allemahl devoter, tugendhafter und accurater lebet, und leben muß, als ein Weltlicher.

Geist.

Medicus.

Je nun, sie könnens versuchen, wenns ihnen beliebt, ich weiß aber ohne dem schon, daß sie ebenfals, wie viele von ihnen, curieux sind, und im Schimpff und Ernst wohl so gerne die Wahrheit hören, als sie sie einem selbst immer sagen wollen, sonderlich, wenn sie an uns Medicos kommen können, als die alle mehr lustigen als verdrießlichen Humeurs sind.

Geistliche.

Der Atheismus und Naturalismus ist bey uns doch nicht so gemein, als wie unter denen Weltlichen.

Medicus

Mein lieber Herr Magister: Wer war denn der, welcher einsmahls gesagt hatte: O quantas divitias nobis peperit fabula illa de Christo! War es nicht meines Wissens gar ein Papsst? Solte der nun nicht auch etwan anderwärts mehr Brüder haben? Doch wir wollen das eben nicht hoffen.

Geistliche.

Dem Reide derer Medicorum gegen einander ist kaum etwas zu vergleichen.

Medicus.

Ey die Tragicomædia zwischen einem Zibekia und einem Micha, würde mutatis mutandis & certo respectu gewiß annoch heute zu Tage ziemlich ofte nachgespieler werden, sonderlich wenn die Frage

Hh

von

von Accidentien, Præcedenzen, Beförderungen und Autorität ist, wenn die Consistoria und das Brachium Seculare nicht Schieds-Mann wäre, und es würde vielmahl in Controversien gehen, wie im 2. Buch der Chronica am 18. v. 23. zu lesen.

Geistliche.

Die Herren Medici haben wohl gerne reiche Patienten, und bedienen sie mit Rath, Medicamenten und offtern Besuchungen: Mit denen Armen aber wollen sie nicht viel zu thun haben, sondern lassen sie oft crepiren, wenn sie nichts dran zu wenden haben, unterlassen also die Christl. Liebes-Pflicht gegen den armen Nächsten, und dienen selbigem nur aus Interesse.

Medicus.

Ey mein lieber Herr Magister: Wenn die Herren Geistlichen denen Armen das Beichte hören, Tauff Trauungs- und Begräbniß-Actus, Privat-Informationen, Krancken-Bisiten und Communionen 2c. umsonst verrichteten, oder nur Testimonia oder Trau-Scheine ohne Bezahlung oder Discretion gäben, denen, die wenig oder nichts haben; so würden wir uns nach ihrem Exempel richten, und müsten dencken, daß es eine Schuldigkeit wäre, die Armen oder nichts habenden eben so zu tractiren, als wie die, welche es bezahlen: Wiewohl dabey dennoch wegen unsers
Ver-

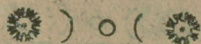
Verlags und Auffwendung auch Verſäumniſſes
 dabey was zu erinnern wäre, auch wegen deſſen,
 daß wir keine Suſtentations-Revenuen, oder fi-
 xa Salaria, auch keine ſpeciale Ordination dazu
 haben, wie die Herren Geiſtlichen, welche allen
 alles ſeyn ſollen, um des Himmelreichs willen,
 nach Pauli Exempel. Die Herren Paſtores ha-
 ben nach ihrer Ordination nicht mehr de pane
 lucrando zu ſorgen, ſondern ſind alle, (obgleich
 plus minusve) damit verſehen, bey uns aber
 heiſts offters: Herr Doctor, und überall nichts,
 wie jenes Abgeſandten Sprichwort war.

Geiſtliche.

Die Herren Medici laſſen ſich ihre Mühe
 und Medicamenta von denen Armen ſo gut be-
 zahlen, als wie von denen Reichen, wenn ſie je-
 nen ſchlechte, dieſen aber köſtliche und gute Medi-
 camenta geben, da ſie doch vielmahl mit einem
 guten Rath und Hauß-Mittel die Sache aus-
 richten könnten, und den Lohn von Gott, die
 Danckbarkeit aber an ſtatt des Profits bey de-
 nen Armen nehmen ſolten.

Medicus.

Erw. Wohl Ehrwürden verzeihen mir: Gleich-
 wie nicht alle Geiſtliche Gang- oder Species-
 Geld vor ihre Functiones von denen Armen
 verlangen, ſondern mit Current-Gelde zu frie-
 den ſeyn; auch nicht alle bey eines Hauß Ar-
 men:



men Mannes Hochzeit oder Kind-Tauffen in das kleine Häußgen hinein kriechen, sondern ihme die Mahlzeit schencken, ob sie gleich Ehrentwegen gebeten werden: Also sehen wir wohl auch das Vermögen an, und nehmen den Profit von Gott, und den Danck vor die Bezahlung, oder den Willen vor die That.

Geistliche.

Die Medici sind Welt-Leute, leben wollüstig in Essen und Trincken und prächtig in Kleidungen, wenn sie es nur haben können, führen einen grossen Staat, und machen überall alles mit, wo sie nur hinkommen, lassen sich alles gute wohl schmecken, und drauff gehen, weil sie was haben. Bemänteln ihre Schmausereien mit dem Vorwand: Es machten solche Delicateffen einen guten Chylum, erfrischten das Geblüth, und ergöseten das Gemüth, und dergleichen. Sie verbieten oft andern den Wein, Brandtwein oder Aqua Vit, und trincken ihn doch selbst am allerliebsten.

Medicus.

O mein Herr Magister! Vom Staat wollen wir nicht reden, denn das ist bey uns eine indifferente Sache, und muß sich ohne dem nach dem Beutel reguliren. Muß derer Herren Geistlichen ihre Kleidung nach Gewohnheit nur schwarz seyn, so wissen doch die lieben Weiber-
gen

gen und Jungfer Töchter schon zu zeigen, daß sie weit propper in Pug und Schmuck gehen wollen, als manches Medici Frau und Kinder. Und wenn man endlich alle Wochen ein, zwey oder dreymahl, oder nur monatlich etliche mahl zu Hochzeiten und Kindel-Schmausen umsonst gehen, oder sonst gute Collationen genießen kan, so kan man wohl andern, die solches Accidens nicht haben, von der Mäßigkeit und Vergnügigkeit oder sparsamen Depensen vorpredigen. Wenn mir überdieses eine Frage zu thun auch erlaubt wäre, so möchte wohl fragen: Wie es denn käme, daß mehr Geistliche das Podagra bekommen, als Medici, von denen man selten viele Exempel findet.

Geistliche.

Ey Herr Doctor, es ist Zeit, daß wir diesen Discours auffheben: ich höre, sie wollen eine unbillige Application auf mich und meine jezige Maladie machen. Ich hätte zwar bey allen ihren Instantien und Gegen-Exempeln, was zu erinnern, allein ich sehe wohl, daß ein Geistlicher wie ich bin, besser thut, wenn er seinen Adversarium mit Sanfftmuth überwindet, nicht selber richtet, sondern alles dem heimstellet, der da recht richtet: Wenn ihm im übrigen zubielt geschiehet, bezeuget, daß er die Praxin Pietatis besser gelernt hat, als ein Welt-Mann, der alles flugs genau taxiret und apprehendiret.

H b 3

Medi-



Ich will ja nicht hoffen, daß Ew. Wohl Ehrwürden über meine Frage werdē empfindlich seyn. Es ist ja wohl keine Injurie, wenn man auch gleich schliessen und sagen solte, daß sie von gutem Essen und Trincken das Podagra bekommen hätten, oder von öfftern Amts-Eiffer. Es schämen sich ja dessen die grösten Herren nicht, als die es am meisten ansicht. Es ist ja noch besser, als wenn man sagen muß, daß man es a Venere nimia juventutis habe. Je wer gut Essen und Trincken, ein Glas guten Wein, und dergleichen oft ohne seine Unkosten genießen kan, der wäre wohl einfältig, wenn ers nicht mitte nähme. Sie werden ja dieses lustigen Einfalls wegen nicht einen Unwillen auff mich werffen. Unser einer muß bisweilen allerley jocosa mit anbringen und einmischen, die Gemüther derer Patienten zu divertiren und Materie zum Discours zu erhalten, wissen sie nicht was Ovidius sagt:

Nil adeo fortuna gravis miserabile fecit:
Ut minuant nulla gaudia parte malum.

Geistliche.

Ey ja! ha, ha! das ist ein schön Gaudium, wenn die Leute über einen spotten: Der Herr Doctor ist ein schlimmer Kopff: Er weiß die Worte zu setzen, wie der Bauer die Quärge. Je nun! ich bin eben kein Pharisäer, der sich mit beson-

besonderer Heiligkeit schmeichelt. Indessen kan darüber noch nicht böse werden, sondern es ist nur meine Meynung von solchen Exempeln zu abstrahiren, denn damit wird nichts bewiesen, nichts beantwortet und nichts erbauet. Ein jeder kehre vor seiner Thüre, so wirds überall rein. Unser Discours hat uns auf die Pietät gebracht, und da muß man freylich nicht flattiren und heucheln. Es ist bey dem noch vieles zurücke geblieben, welches wir, wie die Rechenmeister, im Sinne behalten wollen, damit es nicht scheine, als ob wir einander censiren wolten.

Medicus.

Dia, es wäre freylich noch unterschiedenes zu erinnern, und sonderlich hätte Ew. WohlEhrwürden Erklärung gerne vernehmen mögen, wegen Beobachtung der Mittel-Strasse inter Atheismum & Superstitionem, welches hier ebenfals, wie bey allen Tugenden der Excessus und Defectus zu beobachten ist. Allein, weil ich sie ohnedem über die Zeit beschweret habe, so werde mich dißmahl beurlauben, und zu Dero Priesterlichen Gebeth bestens empfehlen.

Geistliche.

Des Guten kan man wohl nicht zu viel thun: Doch will alles sein Ziel und Maas haben, welches uns die Heilige Schrift in dieser Tugend selbst vorgeschrieben hat. Wenn wir solche mit
Glaub

Glauben verehren, und gebührend darinnen for-
schen; so finden wir alles, was gut ist, und was
der HErr von uns fodert. Und dahin will ich
auch iezo den Herrn Doctor gewiesen haben.

Medicus.

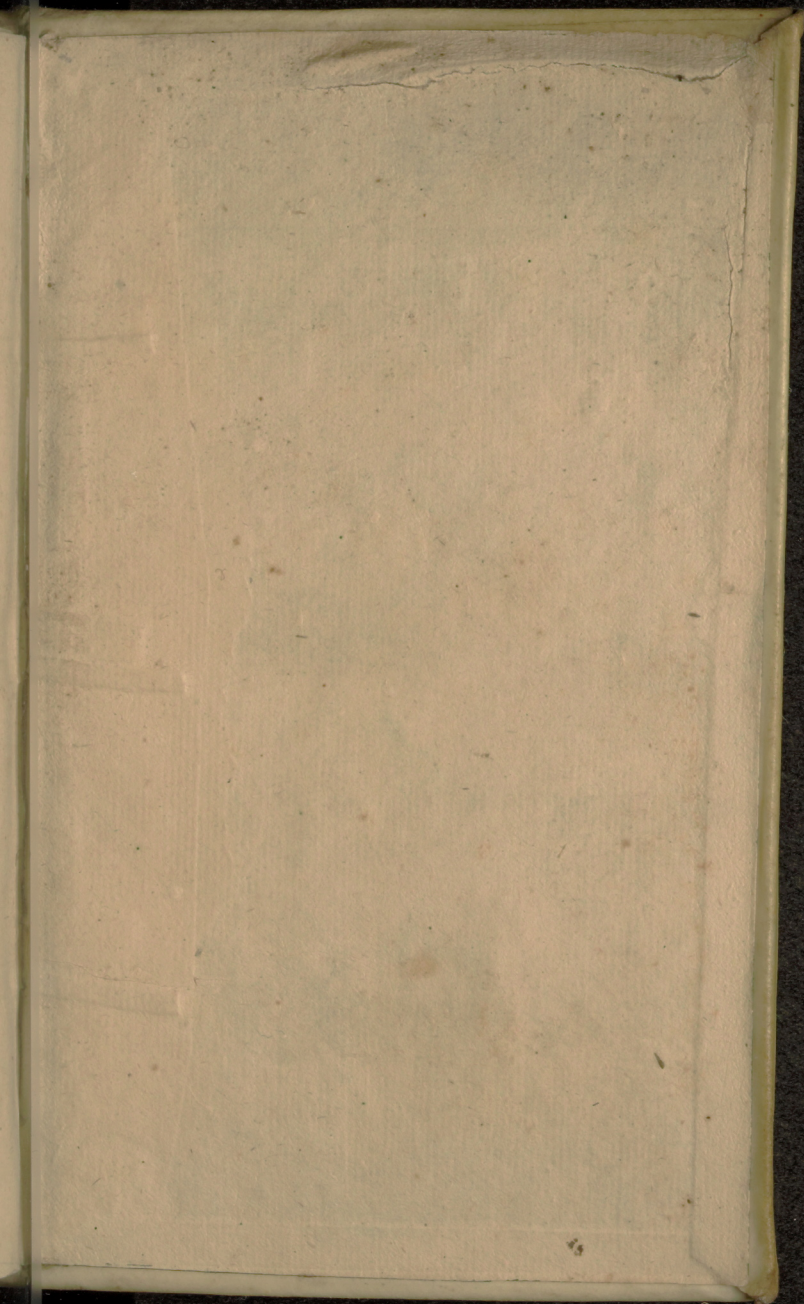
Ich bin Erw. WohlEhrwürden unendlich ver-
bunden vor so guten Unterricht, und werde mir
solchen in allwege zu Nuße machen, indessen bitte
meine genommene Freyheit nicht ungleich zu deu-
ten, sondern alles in bono sensu auf zu nehmen.
Sie leben wohl!

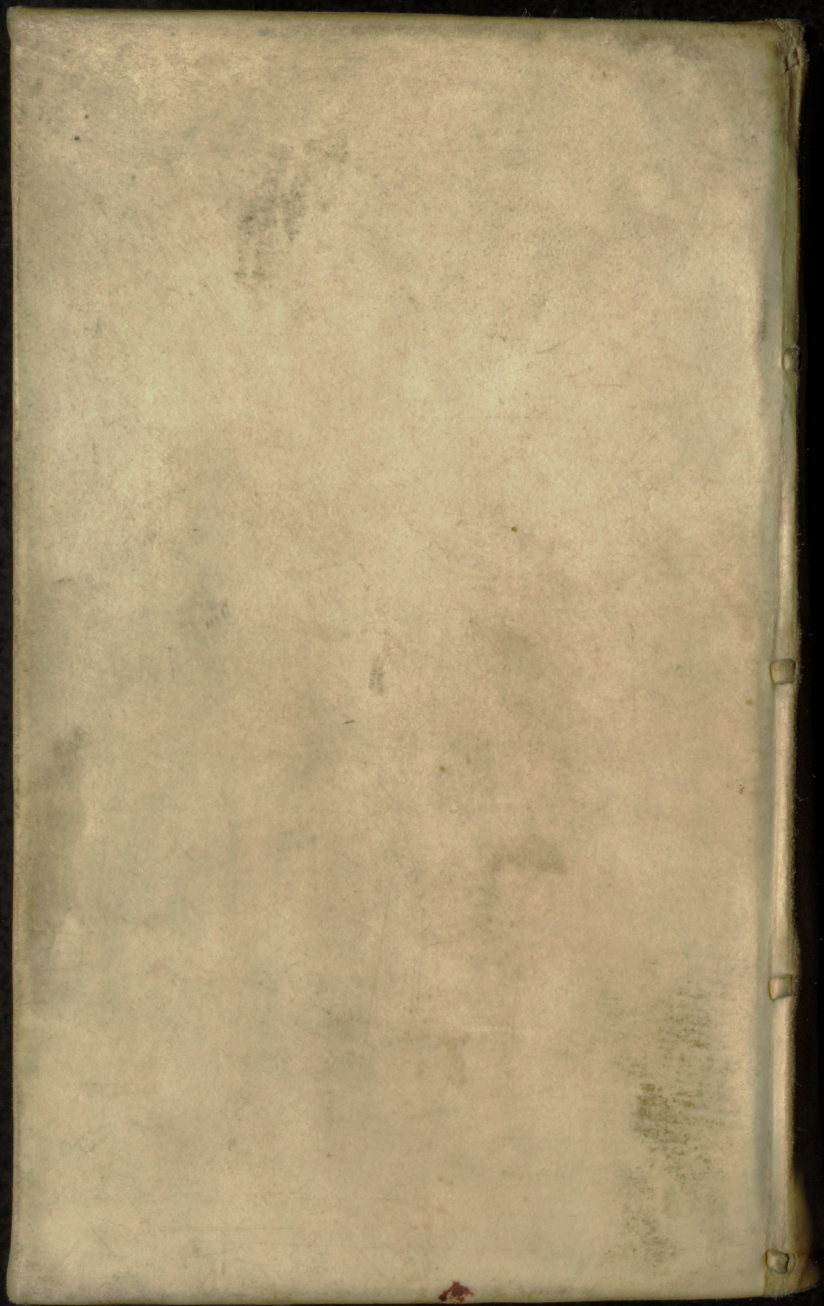
Geistliche.

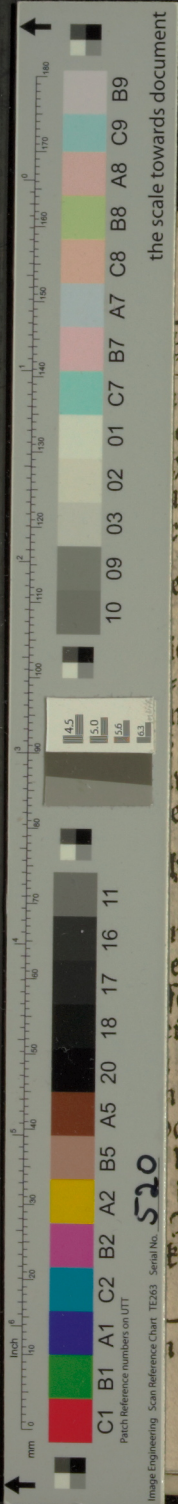
Das wünsche ich gleichfalls: Der HErr sey
mit ihm. Er lebe wohl, und komme bald wie-
der. A Dieu.











the scale towards document

Händlers. 155

th aufschwellen, aber mit
chtung zerspringen. Wer
y eine so vielfältige Materie
und Verwirrung, aus wels
e hinaus wickeln kan.

enn ich meinen melancholis
nachhänge, und mich gleich
ichen Entzückung befinde, so
Hof, als meinem Bette, ein
nanchmahl des verdrüßlichen
ich mein größtes Vergnü
würffen finde, die am meis
eil gereichen.

h allerwege einen Geist mit
und daß ich so zu sagen,
ndes Gespenst bin. Dies
eibet bey mir die päbstliche
seren und Spiegel-Sech
ister. Und weil ich mich
nicht fürchte, so kan mich
n vor den Erscheinungen
was noch mehr ist, wolte ich
Umgang zwischen uns und
der Ober-Welt, was ge
Dieses würde unsere Christ
keit vermehren, und uns der
Ge

Paroxifmo.